

Exp. u. Redaktion  
Dresden-Neustadt  
II. Weiskner Gasse 4.

Die Zeitung erscheint  
Dienstag,  
Donnerstag und  
Sonntags  
früh.

Abonnements-  
Preis:  
vierteljährlich M. 1,50.

Zu beziehen durch  
die kaiserlichen Post-  
anstalten und durch  
unsere Boten.  
Bei freier Lieferung  
ins Haus erhebt die  
Post noch eine Ge-  
bühr von 35 Pfg.

# Sächsische Vorzeitung.

Ein unterhaltendes Blatt für den Bürger und Landmann.

Amtsblatt für die kgl. Amtshauptmannschaften Dresden-Altstadt und Dresden-Neustadt,  
für die Ortshauptmannschaften des kgl. Amtsgerichts Dresden, sowie für die kgl. Forstrentämter Dresden,  
Charandt und Moritzburg.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger Herrmann Müller in Dresden.

Inserate  
werden bis Montag,  
Mittwoch u. Freitag  
Mittag angenommen  
und kosten:  
die 1. Spalte 15 Pfg.  
Unter Eingangs:  
30 Pfg.

Inseraten-  
Kunstmessen:  
Die Arnoldische  
Buchhandlung,  
Invalidenbank,  
Gaulenstraße & Bogler,  
Rudolf Wölfe,  
W. E. Daube & Co.  
in Dresden, Leipzig,  
Hamburg, Berlin,  
Frankfurt a. M.  
u. s. w.

Nr. 3.

Dienstag, den 7. Januar 1890.

52. Jahrgang.

## An das inserirende Publikum!

Bei Aufgabe von kleineren Inseraten ersuchen wir die geehrten Besteller von hier und auswärts, den Betrag dafür (pro 1-spaltige Zeile — 12 Silben 15 Pfg.) gefälligst gleich zu entrichten oder in Briefmarken einzuenden zu wollen. — Die Inserate müssen am Tage vor Erscheinen des Blattes bis 12 Uhr mittags in unserer Expedition sein.

Die Verlags-Expedition.

## Politische Weltschau.

**Deutsches Reich.** Gelegentlich der Besprechung der verschiedenen Arbeiter-Versicherungsgesetze haben wir, wie unsere Leser sich erinnern dürften, wiederholt darauf hingewiesen, daß der darin vorgesehene complicirte Verwaltungsmechanismus unverhältnißmäßig hohe Kosten verursachen werde. Diese unsere Voraussage ist nur allzu schnell in Erfüllung gegangen, denn schon jetzt werden aus den beteiligten Kreisen zahlreiche Klagen laut über die schweren Lasten, welche den betreffenden Klassen aus der Versicherungsgesetzgebung erwachsen. Selbst die „Allg. Ztg.“, welche bekanntlich die Social-Reform anfänglich sehr warm befürwortete, sieht sich nunmehr zu folgendem Eingeständnisse veranlaßt: Man hört aller Orten Klagen darüber, daß die Einnahmen der Krankenkassen nicht mehr genügen, um die Ausgaben zu decken und den gewaltig gestiegenen Anforderungen gerecht zu werden, sodas manche Klassen nicht nur die gesetzlich vorgeschriebene Erhöhung des Reservefonds um ein Fünftel der Jahresausgabe nicht vornehmen können, sondern von den Arbeitgebern außerdem noch Extrabeiträge behufs Deckung des entstandenen Deficits einzuziehen müssen. Klagen, die vor Erlass des staatlichen Krankenkassengesetzes einen ansehnlichen Reservefonds anzusammeln im Stande waren, haben in den letzten Jahren denselben angreifen und zum Theile aufzehren müssen. Der Oberpräsident der Rheinprovinz hat angesichts dieser Uebelstände sich veranlaßt gesehen, die Krankenkassenvorstände darauf aufmerksam zu machen, daß in allen Fällen, in denen die Einnahmen nicht hinreichen, um ein Fünftel der Ausgaben dem Reservefonds zuzuführen zu können, eine Erhöhung der Beiträge oder eine Minderung der Klassenleistungen sofort zu bewirken ist. Die Aufsichtsbehörden sollen darüber wachen, daß diese gesetzliche Vorschrift pünktlich erfüllt wird und im Unterlassungs-falle dem Oberpräsidenten Anzeige hierüber erstatten.

Die unbefriedigende Lage so vieler Krankenkassen liefert den besten Beweis dafür, daß dieselben heute weit mehr in Anspruch genommen werden als ehemals und so sehr man auch die Wohlthaten der Versicherungs-gesetzgebung dem braven, fleißigen Arbeiter voll und ganz gönnen mag, so kann man sich doch der Ueberzeugung nicht verschließen, daß diese Wohlthaten vielfach gemißbraucht und in ungehöriger Weise ausgebeutet werden. 1 M. 50 Pfg. bis 2 M. Krankengeld pro Tag ist ein Betrag, der manchem arbeitscheuen Menschen genügend hoch erscheint, um eine Zeitlang eine „leichte Krankheit“ — zumal im Winter — einer mehr oder minder anstrengenden Arbeit vorzuziehen. Man sehe sich einmal in den Fabriken um und man wird erfahren, daß es überall sogenannte „Drückbrüder“ giebt, welche den Krankenkassen nur allzu häufig ohne jede ernstliche Veranlassung zur Last fallen. — Wenn es um die Zwangs-Krankenkassen schon heute, nach ihrem kurzen Bestehen, so schlecht bestellt ist, daß dieselben ihre Reservefonds zu Hilfe nehmen müssen, in welcher Lage werden sie sich dann erst in einigen Jahren befinden, wenn sie nichts mehr zuzusetzen haben.

Ueber den Inhalt der Ansprache, welche der Kaiser, wie bereits gemeldet, bei der am Neujahrstage stattgefundenen Paroleausgabe an die Generalität richtete, verlaute nunmehr folgendes: Der Monarch wies darauf hin, daß die Armee in jeder Minute bereit sein müsse zur Verteidigung des Vaterlandes. Zwar trachteten alle Mächte und allen Staaten voran Deutschland danach, der Welt die Segnungen des Friedens zu erhalten. Das entbinde aber das Heer nicht von der Pflicht, jeder Zeit fertig und bereit zu sein, um an die Grenze des Vaterlandes eilen zu können. Jetzt namentlich gelte es, sich in die Reorganisation des Heeres und in die durch das neue Kleinkalibrige Gewehr und das rauchlose Pulver bedingten Änderungen einzuleben und die Soldaten zu möglichster Selbstständigkeit zu erziehen. Er erwarte, daß die Generale und Officiere das Ihrige thun würden, damit dies Alles in dem nunmehr begonnenen Jahre zu gutem Ende gelange. — Wie noch nachträglich verlaute, hat der Kaiser dem Chef des Generalstabes, Grafen Waldersee, zum Weihnachtsfeste zwei hohe geschliffene Krystallkaraffen mit kunstreich ausgeführten goldenen Deckeln verehrt. Den Grafen Wolke erfreute der Monarch durch Ueberreichung einer kostbaren goldenen Dose, deren Deckel mit dem Bildnisse des Kaisers geschmückt ist.

Auch die Kaiserin-Wittve Augusta ist nunmehr an der Influenza erkrankt. Die ersten Anzeichen dieses Leidens machten sich schon vor einigen Tagen bei der hohen Frau bemerkbar, ebenso wie bei dem Großherzoge und der Großherzogin von Baden, welche bekanntlich

zur Zeit als Gäste der Kaiserin-Wittve in Berlin weilten. Da bei diesen die Erkrankung jedoch schnell vorüberging, so glaubte auch die Kaiserin genesen zu sein und ließ es sich nicht nehmen, am Neujahrstage die Generalität wie in bisheriger Weise zu empfangen. Bei diesem Anlasse mag sich nun die hohe Frau zu sehr angestrengt oder von Neuem erkältet haben, denn bereits an demselben Abende traten Fieber und katarrhalische Erscheinungen ein. Wie gewöhnlich bei der Influenza, machte sich eine gewisse körperliche Schwäche bemerkbar und deshalb hat die erlauchte Patientin auf den Rath ihres Leibarztes, Geh. Rath Dr. Belten, seit Sonnabend das Bett nicht verlassen.

Der Kaiser hat an den Herzog von Sachsen-Altenburg ein Schreiben gerichtet, worin es u. A. heißt: „Wie ich in Erfahrung gebracht habe, sind die Vorbereitungen, welche in der Stadt Kahla zu meinem Empfange getroffen waren, besonders großartig gewesen und haben die Behörden mit der Bürgerchaft in dem Bestreben gewetteifert, durch prächtige Ausschmückung der Häuser, Straßen und Plätze mir den Aufenthalt in genannter Ortschaft so angenehm wie möglich zu gestalten. Wenngleich ich von vornherein von der loyalen Gesinnung und treuen Ergebenheit der Bevölkerung in Ew. Hoheit Lande fest überzeugt war, so hat mich doch die Kunde von der Art und Weise, wie diese Gesinnung in Kahla zum Ausdruck gekommen, tief gerührt und herzlich erfreut. Um so lebhafter bedauere ich es, durch mein Unwohlsein verhindert gewesen zu sein, die feierlichen Veranstaltungen persönlich in Augenschein zu nehmen. Ich kann es mir aber nicht versagen, Ew. Hoheit für die zu meinem Empfange getroffenen Vorbereitungen meinen wärmsten Dank auszusprechen und Sie zu bitten, auch der Stadt Kahla meinen besten Dank für die mir zuge dachte Freude zu erkennen geben zu wollen.“

Der Reichstag wird alsbald nach Wiederaufnahme seiner Beratungen sehr bedeutende Entscheidungen zu fällen haben. Neben dem Marine- und Militärretat, dessen zweite Lesung bevorsteht, kommen auch sonst wichtige Theile des Reichshaushaltes zur Verhandlung. Angesichts dieser bevorstehenden weitgehenden Beschlüsse darf man wohl das Vertrauen hegen, daß die Sitzungen des Reichstages nach Weihnachten besser besucht sein werden, wie vor dem Feste, wo das Parlament andauernd mit Beschlunnsfähigkeit zu kämpfen hatte.

Die von der deutschfreisinnigen Partei beliebte Opposition gegen das herrschende Regierungssystem nimmt neuerdings einen immer gehässigeren Charakter an, indem sich dieselbe mehr und mehr gegen die Person des jungen Kaisers wippt. Sobald derselbe einen Wunsch äußert, so hat die deutschfreisinnige Presse nichts

## Feuilleton.

### Die Betrogenen.

Roman von Eduard Hestermann.

(56. Fortsetzung.)

Daniel gehorchte. Seine Spitzbubenschlaubeit erkannte, daß zwischen ihm und dem Tischler noch nicht das letzte Wort — gewechselt worden. Die Dazwischenkunft eines Fremden — wer dieser auch sei — mußte Lemke zu einer ruhigeren Haltung zwingen und vielleicht war dieser dann seinen Auseinandersetzungen zugänglicher.

Auch die Furcht, welche der Tischler augenscheinlich vor seiner Frau hegte, ließ den Banditen das Spiel noch nicht ganz verloren geben. Er entschloß sich also, der dringenden Besingung des Tischlers zu folgen und schlüpfte in das bezeichnete Zimmer.

Aber er blieb hart an der Verbindungstür, um kein Wort der Unterhaltung zu verlieren, die vielleicht bald in der Wohnstube gepflogen würde.

„Beim Jingo!“ grinst er, „wer weiß, wozu das gut ist — was man zu hören bekommt?“ Dann rieb er seinen Arm. „Braun und blau hat mich seine Eisenfaust gedrückt, er wird mir ein Pfaster von Ban-noten darauf legen müssen. Hi, hi! mein Freund, ich kalkülire, wir werden noch jahm.“

Draußen ließ sich ein Klopfen an der Wohnstübentür vernehmen. Der Tischler fuhr mit der Hand über sein fast kahles Haupt, warf einen Blick

in den Wandspiegel und öffnete dann die Thür. Er war unfähig das übliche „Herein“ zu rufen!

Ein Mann in dunkelblauem Paletot trat ein. Er hielt den Hut in der Hand und so vermochte man an seinem Schädel, der wenig mehr Haare als der des Tischlers zeigte, eine mächtige Schmarre zu erkennen, die ihn in sonderbarer Weise entstellte.

Der Tischler wich einen Schritt zurück — sein Blick traf sofort die breite Schmarre an der Stirn des Fremden; er begann zu zittern — so heftig zu zittern — daß der Eintretende sich ihm rasch näherte und in besorgtem Tone fragte: „Was ist Ihnen? — Erschreckt mein Anblick Sie so sehr?“

„Nein, nein“, entgegnete der Tischler, „es ist schon vorüber — eine Anwandlung von Schwäche, die bei einem alten Manne wohl erklärlich ist. — Was führt Sie zu mir? — Nehmen Sie Platz!“

Lemke hatte sich auf einen Stuhl niedergelassen. Der Fremde blieb vor ihm stehen und sah forschend in das matte Auge des Tischlers.

„Sie sind der Tischlermeister Lemke?“ fragte er.

„Ja!“

„Derselbe, der vor dreißig Jahren in der Werkstatt des Tischlermeisters Schmidt — auch der Prager Schmidt genannt — als Geselle arbeitete?“

Lemke senkte den Blick.

„Ja!“ bestätigte er wieder.

„Sehen Sie mich an!“ bat der Fremde mit einer Stimme, die eigenthümlich mild und bewegt zugleich klang, „sehen Sie mich an — genau an! — Erkennen Sie mich nicht?“

Lemke erhob hastig das Auge — ebenso rasch sprang er von seinem Stuhle auf.

Der Fremde stand unbeweglich.

Lemke hatte die Hand gegen ihn ausgestreckt — als wolle er eine spukhafte Erscheinung von sich abwehren — während sein Auge unverwandt an dem markirten Gesichte des Fremden hing.

„Es ist nicht wahr“, — leuchte er dann im Tone eines Irren, „das Grab giebt die Todten nicht heraus — und ich — ich glaube nicht an Gespenster.“

Der Fremde legte beide Hände auf die Schultern des bebenden Mannes.

„Nimm an“, sagte er, „es sei ein Wunder geschehen! Nimm an, er stände vor Dir, der Rival aus den Tagen Deiner Jugend; — sei stark, armer, gram-vergehrter, unglücklicher Mann! Die Stunden Deines Glends sind gezählt.“

„Allmächtiger Gott!“ schrie Lemke auf — „ich irre mich nicht — Du bist's, August Schindler — den wir den Wiener nannten?“

„Ich bin's!“ versetzte Schindler. „Ich bin's! — den Du erschlagen zu haben glaubtest! — Lemke — werde nicht schwach! — Du warst ja stets so stark — Lemke — ein Wort erst muß ich von Dir hören: — launst Du mir vergeben?“

„Gott, Gott im Himmel — großer, mächtiger, gütiger Gott! — Du bist's, Schindler — mein Schindler, dem ich das Haupt zerschlug — oh, oh!“

Die Seele des Tischlers machte sich in einem lauten Schrei Luft.

„Oh, oh — Du bist's!“ fuhr er dann fort. „Laß mich Deinen armen Kopf mit meinen Händen berühren“

Willigeres zu thun, als denselben auf das Entschiedenste zu bekämpfen. Ein Beispiel hierfür liefern die geharnischtesten Artikel, welche zur Zeit Eugen Richter in seiner „Freisinnigen Zeitung“ gegen den „Frankfurter Kaiserpalast“ bringt. Der diesen Auslassungen zu Grunde liegende Sachverhalt ist folgender: Dem Wunsche des Kaisers gemäß soll in dem in Frankfurt a. M. neu zu erbauenden Postgebäude ein Absteigequartier für den Monarchen eingerichtet werden. Die „Freisinnige Zeitung“ hat diesen Plan von Anfang an mit äußerster Erbitterung bekämpft und durch Erweckung der Vorstellung, als handle es sich darum, einen neuen Kaiserpalast, wie in Strahburg, zu schaffen, die öffentliche Meinung gegen das Projekt einzunehmen versucht. Um was handelt es sich aber in Wirklichkeit? In dem neuen, an Stelle des alten zu errichtenden Postgebäude, einem Reubau, dessen Nothwendigkeit von keiner Seite bestritten wird, soll der erste Stock des an der Seite gelegenen Hauptgebäudes zu Wohn- und Empfangsräumen für den Kaiser verwendet werden. Es ist also keineswegs, wie man im Publikum wohl vielfach glaubt, ein besonderer Bau für den Kaiser geplant, sondern die ganze Frage spitzt sich einfach dahin zu, ob ein vom Reichstage im Uebrigen bereits gut geheißener Reubau ein Stockwerk mehr oder weniger erhalten soll. Legt man die Sache dem deutschen Volke in dieser Weise klar und frage man es dann, ob dem deutschen Kaiser in der alten Krönungsstadt am Main mit einem verhältnismäßig geringen Mehraufwande ein eigenes Heim geschaffen werden solle oder nicht und wir sind überzeugt, die ungeheure Mehrheit des Volkes wird mit Ja antworten. Nun kommt aber noch hinzu, daß der Kaiser in dem alten Frankfurter Postgebäude, auf dessen Grund und Boden das neue errichtet werden soll, ein solches Heim bereits besitzt. Daß er auf dasselbe, wie die „Freisinnige Zeitung“ neuerdings hervorhebt, kein „Nagbares“ Recht hat, thut gar nichts zur Sache. Die Thatsache besteht, daß die Repräsentationsräume des Thurn- und Taxis'schen Postgebäudes als Absteigequartier für den damaligen König von Preußen eingerichtet wurden. Man frage nun das Volk, ob es unter diesen Umständen nicht eine einfache Anstandsspflicht des Reiches ist, dem Kaiser in dem neuen Gebäude eine Wohnung anzubieten und man wird wiederum eine bejahende Antwort erhalten. Die Budgetkommission des Reichstages ist hierüber auch gar nicht in Zweifel gewesen; sie hat die diesbezügliche Forderung im Etat einfach bewilligt. Warum die Konservativen, als diese Position am 10. December zur Berathung im Plenum gelangen sollte, die Rückverweisung derselben an die Kommission beantragten, wissen wir nicht. Es erscheint aber ganz ausgeschlossen, daß die Kommission bei nochmaliger Prüfung der Forderung zu einem anderen Beschlusse als dem früheren gelangen wird. Wir werden unter den obwaltenden Verhältnissen also nur etwas länger das wenig erbauliche Schauspiel genießen, die deutschfreisinnige Presse mit bekannter Bosheit dies Lieblingsprojekt des Kaisers bekämpfen zu sehen.

Aus den Kreisen der Landwirtschaft — so schreibt die „Nordd. Allg. Ztg.“ an hervorragender Stelle — werden zahlreiche Klagen laut über die enorme Preissteigerung der Thomasschlacke, welche vermöge ihres hohen Phosphorgehaltes als ein treffliches Düngemittel gilt. Eine Vereinigung von Fabrikanten hat sich durch Abschlüsse mit den Thomasschlacke produzierenden Hüttenwerken auf Jahre hinaus in den fast ausschließlichen Besitz dieses Materials gesetzt und beutet nun diesen Umstand zum Schaden der deutschen Landwirtschaft in der rücksichtslosesten Weise aus. Um die in kurzer Zeit fast verdoppelten Preise für das Inland halten zu können, sind, sicherem Vernehmen nach, nicht unbedeutende Quantitäten von Thomasschlacke in's Ausland verschleudert worden und zwar unter der Bedingung, daß dieselben nicht nach Deutschland zurückverkauft werden dürfen. Unter solchen Verhältnissen wird die Frage nicht abzuweisen sein, welche Mittel und Wege zu Gebote stehen, um einem solchen Mißbrauche wirksam entgegenzutreten zu können; denn wenn auch Ab-

machungen obiger Art formell nicht entgegensteht, so überschreiten dieselben doch im vorliegenden Falle das erlaubte Maas, indem sie die Landeskultur und damit die gemeinwirtschaftlichen Interessen der Nation schädigen.

Der „oberschlesische Bergarbeiterverein“ hat eine Petition an den Kaiser und gleichzeitig auch eine solche an den preussischen Minister für öffentliche Arbeiten, v. Maybach, gerichtet. In dem erstgenannten Schriftstücke heisst es u. A.: „Eingedenk der erhabenen Worte, welche Ew. Majestät an die Deputirten der Arbeiter Westfalens auszusprechen die Gnade gehabt haben, wagen es die Unterzeichneten im Interesse sämmtlicher Arbeiter Oberschlesiens, Ew. Majestät kaiserlichem Throne zu nahen, um als treu ergebene Unterthanen an Ew. Majestät eine Bitte zu richten, durch deren allergnädigste Erfüllung Tausenden von Berg- und Hüttenleuten eine große Wohlthat erzeugt und ihre beklagenswerthe Lage gebessert werden würde. Wir geben allerdings zu, daß die Bergwerksverwaltungen in letzter Zeit manche für uns günstige Bestimmungen getroffen haben, doch sind dieselben meistens unbedeutend und in vielen Fällen sogar illusorisch, indem wir z. B. kleine Verdienstsätze erhalten haben, dafür aber mehr leisten müssen. Zu unseren früheren Klagen ist die darüber noch hinzugetreten, daß manche Kameraden, wenn auch angeblich aus anderen Gründen, so doch thatsächlich infolge ihrer Beteiligung an dem letzten Strike aus der Arbeit entlassen und in den seltensten Fällen auf anderen Gruben zur Arbeit angenommen worden sind. Auf Erden können wir nur zu unserem Kaiser unsere Zuflucht nehmen, weshalb wir unterthänigst bitten, Ew. Majestät möge sich unserer Noth erbarmen und eine gründliche, sowie schnelle Regelung unserer Verhältnisse anordnen.“ In der an den Minister v. Maybach gerichteten Petition werden die von den früheren Strikes her bekannten Forderungen der Bergarbeiter einzeln aufgezählt, worauf das Schriftstück folgendermaßen schließt: „Wohl wissend, daß der Friede zwischen den Arbeitgebern und Arbeitern für die einen wie für die anderen, für die Industrie sowohl wie für den ganzen Staat von größter Wichtigkeit ist, ersuchen wir Ew. Excellenz um Einsetzung von ständigen Arbeiterkommissionen auf jeder Grube, damit dieselben einen vermittelnden Faktor zwischen den Verwaltungen und den Bergleuten bilden, einen Faktor, an dem es heute ganz und gar mangelt und dessen Nothwendigkeit doch allgemein anerkannt wird.“

Ueber die nächsten Aufgaben, welche die deutsche Reichsregierung in Ostafrika zu erfüllen haben wird, schreibt man aus kolonialpolitischen Kreisen: „Das erste Drittel der Karawanenstraße, welche von der Küste über Bagamoyo, Mpwapa und Tabora nach dem Tanganjika-See führt, ist durch das wohlüberlegte und energische Vorgehen des Majors Wismann in den unbestrittenen Besitz der deutschen Verwaltung gelangt. Nun würde es uns aber wenig nützen, wenn wir uns damit begnügen wollten, dieses erste Drittel der Karawanenstraße zu beherrschen; nur der Besitz der ganzen Straße kann uns den Verkehr mit dem Innern Afrikas sichern. Ein weiterer Grund für das baldige Vordringen Deutschlands in der Richtung nach dem Tanganjika-See liegt in dem Umstande, daß, wie verlautet, die belgischen und französischen Antislaverie-Gesellschaften demnächst einen „Kreuzzug“ nach dem genannten See zu unternehmen beabsichtigen. Ueber die politischen Nebenzwecke dieses Zuges gegen die Sklavenhändler kann nun aber wohl kaum ein Zweifel bestehen. Es handelt sich einfach darum, unter dem Deckmantel der Humanität der deutschen Herrschaft in Deutsch-Ostafrika einigen Abbruch zu thun. Auch in England zeigt man nicht übel Lust, uns den Tanganjika-See, diesen Centralpunkt des innerafrikanischen Karawanenhandels, vor der Nase wegzunehmen. Unter solchen Umständen erscheint ein schleuniges Vorgehen Deutschlands in dieser Richtung dringend geboten.“

**Osterr.-Ungar. Monarchie.** Wie die amtliche „Wiener Zeitung“ meldet, hat der Kaiser den

Erzherzog Albrecht Salvator, den Freiherrn Ludwig Josifa, den FML. Moriz Grafen Balfy, den Grafen Stephan Erdödy, den Herzog Viktor von Ratibor, den Grafen Ernst Gyökössy Sprinzenstein, den Major Adolf Fürsten von Schwarzenberg, den Botschafter Grafen Wolkenstein, den Grafen Julius Karolyi und den Fürsten Albert von Thurn und Taxis zu Rittern des Ordens vom goldenen Blich ernannt. — Am Freitag ist in Wien der Fürst Carl von Auersperg infolge einer Lungenentzündung im 75. Lebensjahre verschieden. In ihm verliert die deutsche Partei in Böhmen einen ihrer tapfersten und treuesten Vorkämpfer, der deutsche Adel Oesterreichs einen seiner hervorragendsten Vertreter. Wissenschaftlich und literarisch hochgebildet, lebte Fürst Auersperg lange Zeit als Privatmann auf seinen Gütern und betheiligte sich erst seit Anfang der 60er Jahre am politischen Leben. Sowohl im österreichischen Herrenhaufe wie im böhmischen Landtage that er sich als unbestechlicher und schlagfertiger Vorkämpfer der Verfassung hervor und trat den Anmaßungen seiner feudalen Standesgenossen wie denen der Tschechen mit anerkannter Energie entgegen. Im Jahre 1868 zum Präsidenten des sogenannten Bürgerministeriums Herbst-Giska ernannt, gerieth er alsbald in Konflikt mit dem damaligen Ministerpräsidenten Grafen Beust, weil dieser hinter seinem Rücken mit den Tschechen unterhandelte. Zu Ende des Jahres 1870 zog sich infolge dessen der Fürst grollend auf seine Güter zurück, um sich nicht wieder an dem politischen Leben zu betheiligen.

**Belgien.** Der infolge des Bergarbeiter-Strikes in Belgien ausgebrochene Kohlenmangel macht sich besonders für die Dampfer, welche in belgischen Häfen ihren Kohlenvorrath einzunehmen gewohnt sind, in höchst unangenehmer Weise fühlbar. Denn nicht allein, daß die plötzliche Steigerung des Preises der Kohlen um ungefähr das Doppelte ihres normalen Wertes den betreffenden Rhedereien enorme Kosten verursacht, nein, die Schiffseigner sind bei der ungeheuren Nachfrage nach diesem Brennmaterial überhaupt nicht mehr im Stande, ihren Bedarf zu decken. Viele Rheder haben sich unter diesen Umständen bereits nach England gewandt, um von dort her ihre Kohlen zu beziehen; so trafen z. B. vor einigen Tagen für die Antwerpener „Red-Star-Linie“ zwei gewaltige Schiffsladungen mit englischen Kohlen ein. Daß der Konsum an Brennmaterial aus dem Auslande den Rhedereien bedeutende Mehrkosten verursacht, braucht nicht weiter auseinander gesetzt zu werden; auch kann man sich denken, daß der Kohlenmangel und die unerhörte Vertheuerung dieses notwendigen Verbrauchsartikels wie ein drückender Alp auf allen Geschäften und auf jeder über ein nur beschriebenes Einkommen verfügenden Haushaltung lastet. Anderen Deuten freilich bringt die jetzige Sachlage enormen Gewinn, in erster Linie natürlich den Kohlenhändlern, welche über einen größeren Vorrath dieses Handelsartikels verfügen, oder welche früher vortheilhafte Kontrakte mit den Bergwerken abgeschlossen haben. Einem Antwerpener Kohlenhändler wurden z. B. in voriger Woche von einer Zechen in Mariemont 100,000 Franks baar angeboten, wenn er von dem mit der Direktion abgeschlossenen Lieferungsvertrage zurücktreten wolle, ein Anerbieten, welches von dem betreffenden Geschäftsmanne jedoch abgelehnt wurde. Das Geld, welches jetzt einzelne Personen an den Kohlen verdienen, wird im wahren Sinne des Wortes aus dem armen Manne herausgepreßt, der die Kohlen nicht entbehren kann und sich daher anderweitig auf's Aeufserste einschränken muß, wenn er nicht mit seiner Familie frieren will.

**Spanien.** In Madrid ist wieder einmal eine Ministerkrisis ausgebrochen, indem das gesammte Kabinett, mit seinem Präsidenten Sagasta an der Spitze, der Königin sein Demissionsgesuch eingereicht hat, welches denn auch von der Monarchin angenommen wurde. Die Stellung des liberalen Ministeriums war infolgedessen unhaltbar geworden, als sich dasselbe sowohl bei den Konservativen als auch bei den Radikalen in

— laß mich Dein Herz schlagen fühlen! — ja, ja, Du lehr — Du bist es selbst!

Er sank auf die Knie und erhob die Hände zum Himmel.

„Ich bin kein Mörder!“ jauchzte er — „kein Mörder! Unausprechlichen Dank Dir, Du Gott dort oben! Dreißig Jahre liegen hinter mir, wie ein schrecklicher Traum — und nun bin ich erwacht — und ich bin kein Mörder mehr.“

Er schluchzte laut und seine Thränen netzten den Fußboden.

Aber plötzlich sprang er auf seine Füße, that einige Schritte vortwärts — und stieß die Thür zum Neben-zimmer auf.

Hier, hier — schrie er mit gewaltiger Stimme. Das Zimmer war leer — die Fensterriegel waren weit geöffnet.

„Oh!“ rief Lemke, wie außer sich, „Du solltest mir entgehen — das doch nicht — das gestattet der Himmel nicht, der heute die Riesenlast der Schuld von meiner Seele nahm!“

Er stürzte an's Fenster und schrie mit weithin schallender Stimme hinaus: „Auf, Ihr Leute, sagt ihn, den Schurken dort im grauen Koche! — hierher, Schmidt, hierher, Friedrichs — auf ihn, Prinz! — so, recht — so, sag ihn, mein braves Thier — sag ihn!“

Ein Wehgeschrei ließ sich vom Hofe vernehmen; der Tischler stand in Schweiß gebadet einen Augenblick lang noch an dem geöffneten Fenster — dann brach er bewußtlos zusammen.

#### Einundzwanzigstes Kapitel.

Amalie, die Tochter Jacoby's, saß an demselben Nachmittage in der Wohnung ihres Vaters am Fenster. Wir wissen, daß Jacoby, trotz wesentlicher Verbesserung seiner finanziellen Lage, dennoch seine bescheidene Wohnung nicht aufgegeben hatte. Was galten ihm noch Außenbänge?

Wir haben mehrfach betont, daß er einfach zu leben gewohnt war, verhältnismäßig einfacher vielleicht, als mancher seiner Arbeiter. Wie sollte jetzt für ihn, den von schweren Leiden, denkbar herbsten Sorgen niedergedrückt und kaum wieder aufgerichteten Mann die schimmernde Außenseite von Bedeutung sein?

Amalie saß am Fenster und beschäftigte sich mit einer Weistickerie. Ihr Antlitz war bleich, von jener durchsichtigen Blässe, wie man solche wohl an sensiblen Personen gewahrt, die an einem Seelenleiden kranken. Dennoch war Amalie bei weitem schöner, als sie je gewesen. Der Läuterungsproceß, den ihr Empfinden durchgemacht, hatte ihren sonst so ausdruckslosen Mienen einen Hauch von Würde und Schwermuth verliehen, der ihr sehr wohl stand.

Der Gedanke thronte auf ihrer mattschimmernden Stirn — der Gedanke an das, was sie verloren und was sie nach qualvoll schweren Tagen wiedergefunden. Sie hatte Heinen nie geliebt. Bestochen von seiner buntschillernden Außenseite, hatten sich ihre Sinne ihm zugeneigt, wie das Mädchen, das an der Grenze der Tanzschubben und an den Schmeicheln des ersten befrachten Bekehrers ergötzt.

Müchtig doch hatte sie die Nachricht von dem tragischen Ende des Mannes durchschauert, dessen Lippen einst auf den ihren gebrannt. Vor ihrem geistigen Auge stand jetzt der Leichnam des Verbrechers mit all' seinen Vorzügen und all' seinen Sünden. Nicht das Gefühl der Schmach, einst einem solchen Menschen verbunden gewesen zu sein, war es, das sie so tief daniederdrückte, ihre Stirn zu feierlichem Ernste zwang und Todtenblässe ihren Wangen gab — es war viel mehr das Erschrecken ob der eigenen Zerfahrenheit, der eigenen Schwäche und Leichtfertigkeit, das diese Wandlung an ihr vollzog.

Mit welchem Entzücken eilte sie jetzt dem Vater entgegen, wenn er am Mittag und am Abende von seinen Berufsgeschäften in die stille Wohnung zurückkehrte. Durch ein Uebermaas von Liebe und Bärtlichkeit suchte sie ihn nun für das zu entschädigen, was sie ihm einst entzogen. Sie fand Genuß und Erstarke an seiner Brust, Freude und Zuersticht nur bei ihm und aus seinem schönen, treuen Auge drang voll der Hoffnung holdes Himmelslicht tief in ihr durch-nachtetes Herz.

Sie saß und stidte — und träumte. Einmal fiel eine Thräne aus ihrem Auge auf die glänzende Nadel hernieder, die emsig den Faden durch die Leinwand führte. Sie betrachtete einen Augenblick lang die feucht-glänzende Perle, die sich — sie wußte selbst nicht wie? — ihrem Auge entzogen. —

Wer doch vergessen könnte! Mit dem Mantel unburdhringlicher Finsterniß die Vergangenheit decken könnte? —

(Fortsetzung folgt.)

hohem Grade mißliebig gemacht hatte. Wie verlautet, soll unter Berücksichtigung der letztgenannten Partei ein neues Kabinett gebildet werden, an dessen Spitze wiederum Sagasta berufen werden dürfte.

**Norwegen.** Aus Drontheim ist dem Könige eine mit zahlreichen Unterschriften versehene Petition zugegangen, worin um die sofortige militärische Befestigung dieser Stadt ersucht wird. „Nirgends befindet sich an der norwegischen Küste — so heißt es in der Petition u. A. — ein befestigter Ort, wo die schwimmende Verteidigung unseres Landes, bestehe sie nun aus Kreuzern, Monitoren, Kanonen- oder Torpedoboote, sich festsetzen und wo sie nach einem unglücklichen Gefechte oder gegen eine Uebermacht feindlicher Kriegsschiffe Schutz suchen kann. Nicht allein für Drontheim selbst und die umliegende Gegend, sondern für das ganze Land erscheint es daher von großer Wichtigkeit, daß Anstalten getroffen werden, um Drontheim gegen den Ueberfall einer feindlichen Flotte zu schützen.“ Daß gerade jetzt dem Könige diese Petition überreicht wurde, dürfte darin seinen Grund haben, daß seitens des russischen Marineministeriums die Anlegung eines Kriegshafens bei den Fischerinseln beabsichtigt wird. Dieser Hafen, der Norwegen von Norden aus bedrohen würde, soll den Vortheil gewähren, daß er zu jeder Zeit eisfrei ist.

**Neueste Telegramme.**

— Berlin, 5. Januar. Ihre Majestät die Kaiserin Augusta hat in der vergangenen Nacht wenig geschlafen, jedoch ist das Fieber geringer geworden. Als Sr. Majestät der Kaiser in dieser Nacht 1 1/2 Uhr von Trachenberg zurückkehrte, begab er sich nach dem Palais der Kaiserin Augusta und erkundigte sich nach dem Befinden der Kaiserin-Wittve. — Heute Mittag begaben sich Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin zusammen nach dem Palais Ihrer Majestät der Kaiserin Augusta.

— Wien, 5. Januar. In der heutigen zweiten Ausgleichs-Konferenz legte Niegler die Stellung der böhmischen Vertreter zu den von Plener vorgebrachten Wünschen der Deutschen dar und knüpfte daran die Wünsche der böhmischen Vertreter. Die nächste Sitzung findet morgen statt. Sämmtliche Mitglieder der Konferenz und die dabei beteiligten Minister waren heute bei einem vom Grafen Taaffe gegebenen Diner anwesend. Für morgen sind sämmtliche Teilnehmer an den Konferenzen zum Diner beim Kaiser eingeladen.

— Charleroi, 5. Januar. Gelegentlich einer Besprechung des Gouverneurs mit den Delegirten der Arbeiter haben sich diese zur Wiederaufnahme der Arbeit verpflichtet, sobald die Grubenbesitzer in eine Verminderung der Arbeitszeit um 1 Stunde willigen; in der Lohnfrage sind die Delegirten bereit, sich auf das Willigkeitsgefühl der Bergwerksbesitzer zu verlassen.

**Frankreichs Beziehungen zu Deutschland während des Jahres 1889.**

Das deutsch-französische Verhältnis ist in dem verflossenen Jahre durch keinen Zwischenfall getrübt worden und somit darf man wohl den Versicherungen von officiöser Seite Glauben schenken, daß die Beziehungen der beiden Regierungen zu einander zur Zeit zufriedenstellende sind. Ob aber auch eine innere Annäherung der einander so tief entfreundeten Völker stattgefunden hat, muß immer noch als höchst fraglich bezeichnet werden. Von Deutschland aus ist allerdings die Pariser Ausstellung so zahlreich besucht worden, daß in dem Fremden-elemente des großen Weltjahrmarkts zeitweise die Deutschen die Hauptrolle spielten. Die Franzosen ließen sich diese Gäste und das Geld, das sie mitbrachten, mehr gefallen, als daß sie gerade hierin den erwünschtesten Besuch gesehen hätten. Indessen ging dies erste größere Zusammentreffen beider Nationen nach dem Kriege wenigstens ohne besondere Reibungen ab. In welcher Ausnahmestellung Deutschland und Frankreich sich noch befinden, das haben die Vorgänge nach der Thronbesteigung des Kaisers Wilhelm II. sehr marant hervorgerufen. Während der deutsche Herrscher die Oberhäupter aller anderen Großmächte besucht hat, ist dies dem Präsidenten der französischen Republik gegenüber allein nicht geschehen. Die persönlichen Gesinnungen des Kaisers und des Präsidenten Carnot standen gewiß einer Rourtoisie nicht im Wege, welche die Oberhäupter benachbarter und friedlich verkehrender Staaten zu üben pflegen. Auch würde in Deutschland jeder Gastfreund seines Kaisers und namentlich ein Mann von den bekannten Gesinnungen des Präsidenten Carnot von Seiten des Volkes der sympathischsten und ehrerbietigsten Aufnahme sicher sein. Wie anders die Dinge in Frankreich liegen oder betrachtet werden, geht daraus hervor, daß eine Zusammenkunft des Kaisers mit dem Präsidenten der Nachbarrepublik nicht einmal in Frage gekommen zu sein scheint. Als Kaiser Wilhelm im verflossenen Herbst in Metz weilte, war die Rede davon, daß ein Specialgesandter des französischen Präsidenten ihn dort nach nachbarlichem Brauche begrüßen würde. Aber selbst zu einem solchen Schritte fehlte an maßgebender Stelle in Paris die Entschlußkraft, wenn vielleicht auch nicht grade der gute Wille.

Die politischen Leidenschaften in Frankreich haben im Jahre 1889 den Stufengang von der höchsten Erregung zu einer seit langer Zeit unerhörten Ruhe und Abspannung durchgemacht. Boulanger, dieser Rame beginnt in unserer rasch lebenden Zeit bereits derart an Klang zu verlieren, daß man sich bald darauf wird bestimmen müssen, welche übermäßige Rolle der Träger

desselben in seinem Vaterlande und damit in der ganzen Welt gespielt hat. Die deutsche Presse hat sich dadurch ausgezeichnet, daß sie, von vereinzelten Querschnitten abgesehen, Boulanger von Anfang seines politischen Auftretens an als einen Operettengeneral aufgefaßt hat, der nur höchstens seinem eigenen Lande gefährlich werden könnte. Dieses Urtheil hat das abgelaufene Jahr vollinhaltlich bestätigt. Dasselbe hat den General Boulanger auf seiner höchsten Höhe und dann in seinem tiefsten Falle gesehen. Ende Januar 1889 war Boulanger der Erwählte der französischen Hauptstadt, die nur des Handstreiches zu warten schien, mit dem er sich der höchsten Gewalt bemächtigen sollte; wenige Monate darauf war er ein Flüchtling, ein verurtheilter Verbrecher, ein von der allgemeinen Meinung und selbst von seinen Parteigängern aufgegebenen Abenteuerer. In seinen eigenen Fall hat Boulanger auch seine Bundesgenossen, die beiden Kronpräsidenten hineingezogen; die Republik ist in jeder Beziehung gefestigt aus dem Kampfe hervorgegangen, welchen die unter Führung Boulanger's vereinigten Gegner gegen sie begonnen hatten. So schwach und gefährdet die parlamentarische Republik zu Beginn des Jahres 1889 war, so mächtig und herrschend steht sie am Schlusse desselben da. Für die Unbeständigkeit des französischen Volkes ist dieser Umschlag ein neues Zeugniß, wenn es eines solchen überhaupt noch bedurfte. Ein Verlust wird in Frankreich leicht zur vernichtenden Niederlage und dem Erfolge strömt Alles zu.

In der französischen Kammer pflegen die Redner, wenn sie von Deutschland reden, uns kurz und gut „nos ennemis“ (unsere Feinde) zu nennen. In Deutschland ist man klug und weislich genug, sich eine sachliche Beurtheilung der französischen Vorgänge trotzdem zu wahren und man hat daher auch nicht geögert, mit Achtung die Jüge zu begrüßen, welche edlere Seiten im französischen Volkscharakter enthüllten. Hierzu muß in erster Linie die Haltung der Bevölkerung gegenüber dem Untergange des Lefseps'schen Unternehmens, der Durchstichung der Landenge von Panama, gerechnet werden. Die glückliche Durchführung des Suezkanalunternehmens hatte Herrn von Lefseps das Vertrauen des französischen Volkes in dessen breitesten Schichten erworben; als Lefseps, durch diesen Erfolg herauf, an die unvergleichlich schwierigere Aufgabe des Panamakanals herantrat, wurden ihm anderthalb Milliarden französischen Kapitals anvertraut. Das Vertrauen war aber einem Manne erwiesen worden, der von den Grenzen seines Könnens keine Idee hatte und der das ganze ungeheure Kapital planlos verthrat. Es ist ein edelmüthiger Zug, daß dem greisen Herrn v. Lefseps, den man sich gewöhnt hatte, den großen Franzosen zu nennen, wegen dieses schwer verschuldeten Mißerfolges kein Wort des Tadelis oder des Vorwurfes zu Theil wurde, daß man mehr sein Unglück, als das des Unternehmens zu beklagen schien. Solche edelmüthige Rücksicht hätte man sicher nicht allerorten geübt; sie ist geeignet, mit manchen Schattenseiten des französischen Volkscharakters zu versöhnen. Auch gegenüber den großen Verlusten, welche eine unglücklich leichtfertige Spekulation im Kupfertrache dem französischen Volk gebracht hat, zeigte sich auf der anderen Seite soviel Takt, Ruhe und kluge Entschlossenheit, daß die ärgeren Folgen abgemindert wurden und man wiederum erstant vor den merkwürdigsten Gegensätzen stand, welche der französische Charakter darbietet.

Das verflossene Jahr läßt Frankreich in erster Linie mit wirtschaftlichen Fragen beschäftigt zurück. Napoleon III. hatte das Land in die Freihandelsbewegung hineingezwungen; in der Schließung von Handelsverträgen übernahm es die führende Rolle in Europa; ein bemerkenswerther Teil innerer deutscher Geschichte ist damals mit der Frage der französischen Handelsverträge verknüpft worden. Mehr und mehr haben inzwischen die schutzöllnerischen Bestrebungen in Frankreich Boden gewonnen; sie sind jetzt im Begriffe, entscheidende Schritte zur Ergreifung der Herrschaft zu thun. Eine mächtige Koalition verschiedener politischer Elemente in dem französischen Parlamente ist entschlossen, sich der Erneuerung der ablaufenden Handelsverträge zu widersetzen. Es ist indessen noch nicht zu einer solchen Verständigung zwischen industriellen Schutzöllnern und Agrariern gekommen, wie die war, welche den Umschwung des Wirtschaftssystems in Deutschland ermöglichte. Der Ministerpräsident und Handelsminister ist noch immer ein Freihändler. In der gegenwärtigen Lage gewinnt der Artikel 11 des Frankfurter Friedens, der die Klausel der Weistbegünstigung enthält, für die französischen Parteien eine ganz besondere Bedeutung. Während dieser Artikel lange Zeit hindurch wie eine Kette dargestellt wurde, an welcher Frankreich gefesselt sei, wird von schutzöllnerischer Seite jetzt darin der einzige Gewinn Frankreichs aus dem Frankfurter Frieden gefunden, der selbst, wenn Deutschland darauf verzichten wollte, sorgfältig bewahrt werden müßte. In Wahrheit allerdings schiednen sich die Schutzöllner aus jenem Artikel eine Waffe, um das System der Handelsverträge überhaupt zu bekämpfen. Wenn, wie es den Anschein hat, auch auf anderen Gebieten die wirtschaftlichen Fragen den Vorrang vor den politischen einnehmen, so ist das ein Zeichen mehr der wachsenden Beruhigung, welche den Jahreswechsel diesmal in Frankreich kennzeichnet.

Trotzdem und alledem ist es aber gerade Frankreich, welches auf dem Gebiete der militärischen Rüstungen allen anderen europäischen Staaten voranschreitet und diese zur Nachfolge zwingt. Im Verhältnisse zu seiner Bevölkerungsziffer unterhält Frankreich das größte stehende Heer; nirgends wird das Princip der allgemeinen Dienstpflicht in so rücksichtsloser Weise

durchgeführt, wie in diesem Lande. Dabei hat aber der Präsident Carnot erst jüngst öffentlich die Versicherung abgegeben, daß sein ganzes Bestreben in erster Linie auf die Erhaltung des Friedens gerichtet sei. Gleichzeitig ließ der Präsident durchblicken, daß eine allgemeine Abrüstung wünschenswerth erscheine, daß aber die französische Regierung hiermit unmöglich den Anfang machen könne. Diese letzte Andeutung ist in hohem Grade bezeichnend für die augenblickliche politische Lage in Frankreich. Die Eitelkeit des französischen Volkes — und diese ist ja ein hervorragender Charakterzug dieser Nation — hat noch immer nicht die Niederlage von 1870/71 verschmerzt und keine Regierung vermag sich daher in Frankreich auf die Dauer zu halten, welche nicht die Hoffnung auf eine glänzende Revanche an Deutschland nährt. Wir sind fest davon überzeugt, daß es auch in Paris und mehr noch vielleicht in der Provinz viele Einsichtige giebt, welche in richtiger Würdigung der thatsächlichen Verhältnisse einen abermaligen Krieg mit Deutschland für das größte Unglück halten, von dem Frankreich zur Zeit betroffen werden kann; aber diese Einsichtigen wagen nicht ihre Stimmen zu erheben, in der Besorgniß, sie möchten dadurch ihre Popularität einbüßen, denn die Masse des Volkes gefällt sich nach wie vor in dem leichtfertigen Spiele mit dem Revanche-Gedanken. So lange daher die Regierung des Landes von dem Willen der großen Menge abhängig ist, mit anderen Worten: so lange sich Frankreich des sehr zweifelhaften Glückes einer republikanischen Staatsform erfreut, wird die Regierung es nicht wagen dürfen, die Abrüstungsfrage in Anregung zu bringen und Präsident Carnot hat somit ganz recht, wenn er jüngst behauptete, Frankreich könne in dieser Beziehung nicht das erste Wort sprechen. Dies wird erst möglich sein, wenn sich die Jügel der Regierung wieder in einer kräftigen Hand vereinen, wenn nicht mehr der allgemeine, sondern der Wille eines einzelnen Mannes herrscht, d. h. erst wenn die Monarchie wieder in Frankreich aufgerichtet ist. Bis dahin dürfte die allgemeine militärische Abrüstung ein frommer Wunsch bleiben und damit auch die gesamte europäische Lage ihren bisherigen unsicheren Charakter behalten.

**Nachrichten aus Dresden und der Provinz.**

— Aus Anlaß der noch andauernden Unpäßlichkeit Ihrer Majestät der Königin wird der erste diesjährige große Posball vom 8. d. M. auf Mittwoch den 15. d. M. verlegt.

— Ihrer L. I. Hoheit der Erzherzogin Maria Josefa, Prinzessin von Sachsen, ist von ärztlicher Seite ein Aufenthalt im Süden angerathen worden. Die Erzherzogin hat sich, wie verlautet, nunmehr mit ihrem Sohne, dem kleinen Erzherzog Carl, nach Arto begeben, wo sie die Villa des Erzherzogs Albrecht bewohnen wird. Der Aufenthalt daselbst ist vorläufig auf 3 Monate festgesetzt.

— Aus der Bezirksversammlung der königl. Amtshauptmannschaft Dresden-Neustadt am 3. Januar unter Vorsitz des Bürgermeisters Rumpelt-Kadeberg, in Stellvertretung des erkrankten Amtshauptmannes, Oberregierungsrathes Herrn. von Weissenbach. — Zu zwei durch bezw. Parzellen-Aus- und Einkürzung bedingten Flurgrenzregulirungen wurde anstandslos Genehmigung erteilt. Nach Vornahme verschiedener Wahlen wurden die auf das Jahr 1890 entworfenen Haushaltspläne a) für die Bezirksverwaltung und b) für die Bezirksanstalt Leuben einstimmig anerkannt. Bei der Bezirksverwaltung bringen 6600 M. Rassenbestand, 8039 M. Zinsen von verschiedenen Staatspapieren, 81 M. Walsgebühren und 10,800 M. Ertrag einer nach 1 Proc. von der Stadtgemeinde Kadeberg und nach 2 Proc. von den Landgemeinden des Bezirkes zu erheben genehmigten Bezirksanlage in Summa: 25,520 M. Deckungsmittel, während sich der Bedarf auf: 1600 M. an Schulzinsen, 136 M. Guthrift vom Landwehrfond, 7963 M. 20 Pf. Zuschußbeitrag an die Bezirksanstalt Leuben, 2700 M. für Unterzählungen, sowie auf 1266 M. für sonstige Zwecke stellt, wodurch am 31. Dec. 1890: 11884 M. 80 Pf. verfügbar werden. Hinsichtlich der Bezirksanstalt Leuben sind als Deckungsmittel 1236 M. 80 Pf. ökonomische Erträge der Anstaltsgrundstücke und ein mit 6963 M. 20 Pf. vorgesehener Zuschuß aus Bezirksmitteln, in Summa 8200 M. zu verzeichnen, um den Bedarf der Anstalt in gleicher Höhe an Beamtengehältern und sonstigen Verwaltungskosten auszugleichen. — Schließlich wurde über die von der königl. Amtshauptmannschaft und ihrem Bezirksauschusse angeregte Errichtung einer Kranken- und Sickenstation in Leuben nebst eventuell einer Abtheilung für Fere und resp. Weistesranke eingehend Berathung gepflogen und der königl. Amtshauptmannschaft in Gemeinschaft mit dem Bezirksauschusse und der Direktion der Bezirksanstalt Leuben die weitere Verfolgung und zweckentsprechende Vorbereitung der Angelegenheit überlassen.

— Im Neustädter Hoftheater wurde am Donnerstag das Schauspiel „Das letzte Wort“ von Franz v. Schönthan, welches nach seiner ersten Aufführung wegen Erkrankung des Hrn. Diakon vom Repertoire hatte abgesetzt werden müssen, wiederholt. Auch in dieser seiner neuesten Dichtung bewährt sich der Autor wieder als jener geschmackvoller, mit den dramatischen Wirkungen wohl vertrauter Schriftsteller, als welchen wir ihn in seinen früheren Werken kennen und schätzen gelernt haben. Der Verfasser hat diesmal ein Schauspiel schreiben wollen, seinem ganzen Charakter nach ist die Dichtung aber doch mehr ein Lustspiel geworden und hierüber vermögen uns selbst die sentimentalen Scenen, welche der Dichter in die Handlung hineinwebte, nicht zu täuschen. Wohl schlägt Schönthan zu Anfang einige kräftige Accente an, wie wir sie in Schauspielen zu hören gewohnt sind, je mehr aber die Aktion fortschreitet, desto mehr gelangt auch der Lustspiel-

artige Ton zur Geltung. Hierin soll keineswegs ein Tadel für den Verfasser liegen — im Gegentheil! Das höhere Pathos, der Ausbruch gewaltiger Leidenschaften ist nun einmal nicht die eigentliche Domäne dieses Schriftstellers, während derselbe in der Handhabung des leichten Konversationsstiles eine um so größere Meisterschaft entwickelt. Indem daher der Autor im Laufe der Dichtung auf das Gebiet des Lustspiels zurückkehrt, findet er sich sozusagen selbst wieder; hier wird dem Autor Gelegenheit geboten, sich in den bald launigen bald gefühlvollen Szenen und in seiner wahren Gestalt zu zeigen, während er zu Beginn des Stückes seine Stirn in ernste Falten gelegt hat, welche zu seinem heitern Naturelle nicht recht passen wollen. — Die Aufführung war eine durchweg vortreffliche und wurde den Intentionen des Dichters in jeder Beziehung gerecht. Lobende Erwähnung verdienen in erster Linie die Damen Salbach und Ulrich, welche aus der Gertrud Mantius und Dora v. Bogoleff zwei höchst sympathische Gestalten zu schaffen wußten. Gerecht Bewunderung erregte namentlich die letztgenannte Künstlerin, welche trotz des verschiedenen Alters die Konkurrenz mit ihrer weit jüngeren Kollegin nicht zu scheuen brauchte. Von den übrigen Mitwirkenden seien noch Fr. Diatono, sowie die Herren Wiene, Paul, Dettmer, Ganz, Bauer, Jaffe und — nicht zu vergessen — Swoboda anerkannt hervorgehoben, welcher letzterer namentlich die rührende Erzählung im 3. Akte zu ergreifendem Vortrage brachte. Das gut besetzte Haus spendete der Aufführung reichen wohlverdienten Beifall.

Die deutsche Straßenbahngesellschaft in Dresden hat vom 4. d. M. ab eine Omnibuslinie zwischen dem böhmischen Bahnhofe und den Neustädter Bahnhofen eröffnet. Die Wagen werden vom böhmischen Bahnhofe ab von früh 1/2 8 Uhr bis abends 1/2 11 Uhr, dagegen von den Neustädter Bahnhofen ab von früh 8 Uhr bis abends 1/2 11 Uhr alle 15 Minuten verkehren und die Fahrt durch die Prager- und Seestraße über den Altmarkt, durch die König Johannstraße, die Moritzstraße über den Neumarkt, durch die Augustusstraße über die alte Brücke, durch die Hauptstraße und die Antonstraße nehmen. Der Fahrpreis ist für jede Person ohne Rücksicht auf die Entfernung auf 10 Pf. festgelegt.

Von dem Ausschusse für ein Ludwig Richter-Denkmal ist zum Besten dieses Denkmals eine sogenannte Pfennig-Sammlung in den Schulen Sachsens angeregt worden. Vor einigen Wochen wurde nun der Kassensche (Sünter u. Rudolph in Dresden) die Summe von 965 R. 79 Pf., welche auf diese Weise in den Dresdner Volksschulen zusammengekommen ist, übergeben. Wenn in allen Schulen Sachsens ein ähnliches Ergebnis erzielt wird, so dürfte bald ein würdiges Denkmal für den Künstler zu Stande kommen, der so Herrliches aus der Kinderwelt und für die Kinderwelt geschaffen hat.

Aus dem Gerichtssaale. Verurtheilt wurden: 1) Die 56 Jahre alte, aus Lüttrich bei Döbeln gebürtige und bereits zehnmal vorbestrafte Handarbeiterin Johanne Christiane Henriette Jäger geb. Hofmann, welche unter Vorpiegelung falscher Thatfachen — bald gab die Angeklagte an, sie werde eine gute Partie machen, bald erklärte sie eine größere Hypothek kündigen zu wollen — zahlreiche Personen um Geldbeträge bis zur Höhe von 450 R. beschwindelte, zu 8 Jahren Zuchthaus und 10 jährigem Ehrenrechtsverluste, sowie zu 1800 R. Geldstrafe, an deren Stelle im Falle der Uneinbringlichkeit weitere 240 Tage Zuchthaus zu treten haben; 2) der 21 Jahre alte und ebenfalls bereits vorbestrafte Müllerergesse Georg Martin Philipp Hennemann, welcher aus einem Grundstücke auf der Förstereistraße hier selbst verschiedene Wirtschaftsgegenstände entwendete, zu 4 Monaten Gefängnis; 3) der Modellstecher Josef Porstmann hier selbst, welcher sich bei einer Erbschaftsregulierung durch Fälschung verschiedener Quittungen Vermögensvortheile zu verschaffen suchte, zu 1 Jahre 6 Monaten Gefängnis und 3 jährigem Ehrenrechtsverluste; 4) die schon mehrfach vorbestrafte Stubenvermieterin Marie Bertha geschiedene Pieger hier selbst wegen Kuppelei — die Beweisaufnahme fand unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt — zu 3 Wochen Gefängnis; 5) der 20 Jahre alte, in Ebbtau wohnhafte Buchbinderergesse Johann Friedrich Julius Sterk, welcher, nachdem er 2 Wochen krank gewesen, sich auch noch die folgenden 5 Wochen aus der Krankenkasse die Unterstützungsgelder, insgesamt 45 R., zahlen ließ, obwohl er die Arbeit wieder aufgenommen hatte, zu 4 Monaten Gefängnis und 2 jährigem Ehrenrechtsverluste; 6) der 24 Jahre alte und mehrfach vorbestrafte Steinmetzgehilfe Georg Otto Leopold Hofmann aus Bunzlau wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt zu 14 Tagen Gefängnis und endlich 7) die 59 Jahre alte, aus Tetschen in Böhmen gebürtige Handelsfrau Anna Theresie Pech wegen Unterschlagung zu 6 Monaten Gefängnis.

Aus dem Polizeiberichte. Auf der Reichsstraße hat am 2. Januar ein Kreuzhändler einen Hundertmarktschein gefunden und unverzüglich auf der nächsten Polizeiwache abgegeben. — Vom Droschkenführer 188, Friedrich Wilhelm Haase, sind an demselben Tage der Behörde fünfzig Mark in Gold unter der Anzeige übergeben worden, daß er das Geld an Stelle geringwerthigerer Münze von einem unbekanntem, vom Berliner Bahnhofe in die Stadt gefahrenen Herrn am Neujahrstage abends gegen 7 Uhr erhalten habe. — Von der Stadthauptmannschaft der Königl. Freisstadt Preßburg ist eine Bekanntmachung des Inhabers eingegangen, daß dort der Komitats-Oberkassierer Siegmund Witte noch Veruntreuung von Amtsgeldern im Betrage von mehr als 50,000 Gulden am 29. vorigen Monats flüchtig geworden sei. Witte ist 52 Jahre alt, mittelgroß, hoger, hat längliches, röhliches Gesicht, starke Glase, röhlichen aufgewickelten Schnurbart und Zahnkäden. Er spricht außer ungarisch und slavisch auch deutsch mit stark ungarischem Accente. — Jeden Monat werden an die Königl. Polizeidirektion eine große Anzahl Schlüssel — im December

waren es 68 Stück, im November 57 u. s. w. — als gefunden abgegeben. Nur wenige werden davon wieder zurückgefordert, so daß sich nach und nach ein erheblicher Vorrath angesammelt hat. Anzuempfehlen wäre bei eingetretener Verlaste eine Anfrage bei der Behörde. — Auf der Promenade am Zwingertheater hat vorgestern die Ehefrau eines hier wohnhaften Bädermeisters eine goldene Damen-Uhrenuhr mit dergleichen Ketten gefunden. Die Uhr ist an die Königl. Polizei-Direktion abgeliefert worden. — In der Nacht zum Sonnabend hat auf der Brühlischen Terrasse ein seit vorgestern hier anhaltlicher 27 Jahre alter Kaufmann zwei Schüsse in selbstmörderischer Absicht aus einem Revolver auf sich abgefeuert. Die Kugeln sind abgeprallt und haben den Mann, welcher danach zu seiner eigenen Sicherheit in polizeiliche Verwahrung genommen wurde, nicht verletzt.

Unser Zoologischer Garten hat einen schweren Verlust durch den Tod des Chimpanse erlitten; derselbe starb nach kurzem Kranksein an einer Capillar-Brönchitis (Entzündung der Luftröhrenäste). Die Sektion hat ergeben, daß das beim Publikum so beliebte Thier sonst ganz gesund war.

Bei der Sparkasse zu Blasewitz wurden im Monat December v. J. 166 Einzahlungen im Betrage von 7859 R. 18 Pf. und 78 Rückzahlungen im Betrage von 13,988 R. 24 Pf. geleistet.

In Rißchewitz verstarb am letzten Montag des alten Jahres der dort seit 1874 im Ruhestande lebende Pastor em. Ernst Konstantin Klopfer im Alter von 81 Jahren. Derselbe wurde 1809 in dem Kirchorte Friedebach bei Seyda als Sohn einfacher Landleute geboren. Von den sämtlichen 3 J. etwa 205 emeritirten Geistlichen Sachsens leben nicht weniger als 19 in der Pösnitz, zu welcher Rißchewitz gerechnet wird und erreichen dieselben meist alle ein hohes Alter. Es ist dies mit ein Beweis von der gesunden Lage der dortigen Gegend.

Coswig. Der 1. Januar dieses Jahres wurde in den Gemeinden Coswig, Rötzig und Neucoswig für ihren seit 25 Jahren in Coswig amirenden Kirchschullehrer Bruno Stenzel zu einem besonderen Ehren- und Festtage. Schon am Vorabend wurde ihm der erste Jubiläumsgruß durch einen hochwürdigen Herrn aus dem benachbarten Röhlschendorf und später noch eine Ovation durch den Gewerbe- und Gesangsverein von Coswig zu Theil. Am frühen Morgen des neuen Jahres aber wurde der Jubilar vom bairischen Musikcorps mit dem Chorale: „Wie schön leuchtet der Morgenstern“ gewekt, dem bald ein Hymnus: „Gott, deine Güte reicht soweit“, von jungen Damen gesungen, folgte. Nachdem sich hierauf Glückwünsche und Liebesgaben in Menge angereicht hatten, begann am Nachmittag die eigentliche Feier. Um 4 Uhr wurde der Jubilar nach dem dicht besetzten Saale im bairischen Gasthause abgeholt. Hier warteten seiner sämtliche Vertreter der Gemeinde, einschließlich der Kirche und Schule, der Gewerbe- und Gesangsverein, der Militärverein, die übrige Lehrerschaft nebst den Oberklassen der Schule und eine große Zahl theilnehmender Freunde und ehemaliger Schüler. Bei heller Beleuchtung wurde die Feier durch Gesang einiger Liederwerke mit Musikbegleitung eingeleitet. Der Ortschulinspektor, Pastor Weißner, hielt nunmehr eine ergreifende Ansprache, gegen deren Ende er dem Jubilar ein dreifaches Aermittelte: 1. das vom Königl. Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts verliehene Prädicat Kantor als Ehrenzeichen, 2. eine von den Gemeinden gestiftete Ehrennadel zur Erinnerung und 3. eine werthvolle 25 gliedrige Goldkette als Dankeszeichen. Hierauf überreichte der Vorstand des Militärvereins nebst zwei anderen Vertretern dem Jubilar unter entsprechenden Wünschen einen prachtvollen Pokal. Nachdem nun auch noch der 2. Lehrer einige herzliche Worte, ebenso auch der 1. Schulknabe dergleichen gesprochen und vom dem Schülerchore ein besonderer Gesang vorgetragen worden war, ergriff der Jubilar das Wort, um voll tiefster Bewegung seiner Freude und seinem Danke Ausdruck zu geben. Das von der Versammlung angestimmte Lied: „Nun danket alle Gott“ beendete diese schöne und erhebende Feier, die dem Jubilar unvergänglich bleiben wird.

Lommatzsch. Auf die Postschule zu Lommatzsch (Königreich Sachsen) möchten alle diejenigen Aelteren und Erziehler, die ihre Söhne der mittleren Postkarriere zuführen wollen, ihr ganz besonderes Augenmerk richten. Die fragliche Karriere ist für junge Leute aus den mittleren Ständen eine so empfehlenswerthe und sichere und führt so bald zu einem Einkommen, daß es wohl nur auf unbekanntheit mit den thatsächlichen Verhältnissen zurückzuführen ist, wenn sich dieser Laufbahn junge Leute nicht in größerer Anzahl als bisher zuwenden. Ein Prospekt, welcher vom Stadtratze zu Lommatzsch auf Verlangen unentgeltlich an Jedermann gefandt wird, belehrt des Näheren über die Karriere und über die Einrichtungen der Postschule.

Rittau. Am 1. Januar starb hier selbst der Kommerzienrath Wilhelm Rood, der Senior der Nachkommen des alten kaufmännischen Patriarchates, welches im Jahre 1676 der aus Baugen eingewanderte Großkaufmann Andreas Rood hier gegründet hat. Es war dem Verschiedenen vergönnt, am 31. Oktober 1876 das Fest des 200 jährigen ununterbrochenen Bestehens seines Hauses in Glanz und Ehren zu feiern; königliche Huld zeichnete ihn bei dieser Gelegenheit mit der Ernennung zum Königl. sächs. Kommerzienrath aus.

Seiffennersdorf. Am Neujahrsmorgen versuchte ein junger Mann von 18 Jahren, nachdem er tüchtig Spießröster gefeiert hatte, sich durch zwei Schüsse aus einem Revolver zu tödten; er verwundete sich jedoch nicht lebensgefährlich. Infolge von Unterschlagung war er von seiner Stelle entlassen worden. Zur Anschaffung der Waffe hatte er sich von seiner Geliebten 5 R. geliehen.

Leipzig. Gegenwärtig macht sich in den Ortlichkeiten der weiteren Umgebung Leipzigs der Wunsch nach Vermehrung des Sicherheitspersonals geltend, namentlich um dem Bagabundenthume, das in der Nähe großer

Städte erfahrungsgemäß vielfach auftritt, einen wirksameren Damm entgegenzusetzen. Die Angelegenheit ist in letzter Zeit vielfach besprochen worden und wird dieselbe noch in einer der nächsten Ausschüßsungen des landwirthschaftlichen Kreisvereins erörtert werden.

Leipzig. Am 2. Januar hat sich hier selbst ein 81 jähriger Greis, ein auswärtiger pensionirter Stadtwachmeister, durch Krankheit veranlaßt, erschossen. — In der Deplazirstraße versuchte am Freitag Nachmittag ein von hier gebürtiger neunzehnjähriger Schriftsetzer durch einen Schuß in den Unterleib sich zu tödten; er wurde zwar noch lebend ins Krankenhaus geschafft, die Verletzungen scheinen jedoch ernstlicher Natur zu sein. Das Motiv zur That war unglückliche Liebe.

Glanbach. Infolge des steten Wachstums der Grippe (Influenza), von welcher auch mehrere Lehrkräfte unserer Schulen erkrast wurden und in Anbetracht der großen Zahl der daran leidenden Kinder, ist beschloffen worden, sämtliche hiesige Schulen bis zum 7. Januar zu schließen. Die Krankheit tritt fast überall nur ganz leicht auf.

In Gainschen waren am Neujahrstage sämtliche Driestträger durch die Influenza zum Niederlegen ihres Dienstes gezwungen und wurde das Austragen der Postkutschen nur dadurch möglich, daß die Stadtbefehde die Schupleute zur Verfügung stellte.

### Land- und Volkswirtschaftliches.

Der Elbstrom wird in seiner ganzen Länge durch 31 Brücken überspannt, davon befinden sich 6 in Böhmen (und zwar bei Reinitz, Leitmeritz, Ruffig, Wobowach, Tetschen und Mittelgrund), 9 in Sachsen (in Schandau und Pirna je eine, in Dresden drei, in Niederwartha eine, in Meissen zwei, in Riesa eine), von Hamburg bis zur sächsischen Grenze 16. Ihrer Ausführung nach sind die meisten Brücken und zwar 24 aus Eisen hergestellt, 4 Brücken sind aus Stein erbaut (die drei Dresdner Brücken und die Pirnaer Brücke), zwei Brücken sind aus Holz (die Brücke in Rospau und die Straßenbrücke in Wittenberg), eine Brücke und zwar die in Tetschen befindliche, ist als Kettenbrücke konstruirt. Die Eisenbahnbrücken in Harburg, Lauenburg, Bömitz, Wittenberge, Gämerten und oberhalb Magdeburgs sind Drehbrücken mit lichten Weiten von 12,2 bis 14 Meter.

Ghemnitz. 2. Januar. In der Wirkwarenindustrie herrscht noch ein recht reges Leben. So kommen z. B. schon jetzt Aufträge in echt schwarzen Strümpfen für die Sommerzeit und man könnte sonach annehmen, daß das begonnene Jahr für diesen Industriezweig gut wird. In der Handschuhbranche sind viele Fabrikanten dadurch zu Schaden gekommen, daß sie zu große Vorräthe von Krimmerstoffhandschuhen mit Glaceliederpijpen herstellen ließen, die sie jetzt nur mit Verlust verkaufen können. Die Trikotfabrikation geht wieder besser, da Aufträge zu Stoffen für Trikottailen und -Jacken reichlich vorhanden sind. Die durch die theureren Rohmaterialien bedingte Preiserhöhung läßt sich aber nur schwer durchsetzen.

Wilkau bei Zwickau, 4. Januar. Am Neujahrstage fand hier im Martin'schen Gasthause eine öffentliche Bergarbeiterversammlung statt, die von nahezu 1000 Arbeitern besucht war, da auf allen Werken Stimmung für dieselbe gemacht worden war. Man beschloß, daß der Verband sächsischer Berg- und Hüttenarbeiter gemeinsam mit Delegirten aller Schächte des Zwickauer Streikbezirks die Lohn- und Arbeitsfrage der Bergarbeiter regeln solle und zwar unter Anstrengung von 3 R. 50 Pf. Schichtlohn, achtstündiger Schichtzeit, 50 Procent Zuschlag für Ueberschichten und Aufhebung der Arbeitssperre. Der Vorstand genannten Verbandes hält nach wie vor daran fest, daß nur durch Vorstellungen bei der Regierung durch diese eine, wenn auch nur schrittweise Erreichung der Arbeiterforderungen gewonnen werden könne.

Die aus sogenannten „Celluloid“, einer hornartigen Masse, welche sich je nach ihrer meist sehr gut ausgeführten Färbung als eine Nachahmung von Schildpatt, Elfenbein, Bernstein, Horn zc. darstellt, hergestellten Gebrauchsgegenstände verschiedenster Art, als: Kämmen, namentlich Einsteckkämmen und Schmutzhaarnadeln für Damen, Armbänder, Korallen, Broschen, Fächer, Schirm- und Stockgriffe, Bilderrahmen, Albumbedel, Notiztäfelchen u. dergl., finden ihrer verhältnißmäßig großen Billigkeit wegen einen sich fortwährend steigenden Absatz. Da das „Celluloid“ aus außerordentlich leicht brennbaren Stoffen zusammengesetzt ist und nicht allein bei unmittelbarer Berührung mit einer offenen Flamme, sondern sogar schon durch Erwärmung bis zu einem gewissen Grade in der Nähe einer solchen leicht entzündbar ist und mit so lebhafter, steter Flamme verbrennt, daß die Entzündung des Feuers nur mit besonderer Schwierigkeit bewirkt werden kann, so wird bei der Verwendung von Gegenständen aus „Celluloid“ die äußerste Vorsicht empfohlen.

Die Zahl der Aerzte in Deutschland ist auch in diesem Jahre wieder erheblich gestiegen. Sie beziffert sich im ganzen deutschen Reiche auf 18,467 gegen 17,690 im Jahre 1888 und 16,864 im Jahre 1887. Im Vergleich zum Vorjahre ist also eine Zunahme von 777 oder 4,4 Procent festzustellen, die ungefähr fünfmal so stark ist, als die allgemeine Bevölkerungszunahme gewesen sein dürfte. — Die Zahl der approbirten Bahnärzte beträgt im deutschen Reiche 659 gegen 570 im Jahre 1888 und 514 im Jahre 1887. Hier ist also die Zunahme noch viel beträchtlicher als bei den Aerzten. Im Vergleich zum Vorjahre läßt sie sich auf 15,6 Procent, im Vergleich zu 1887 auf 28,2 Procent berechnen.

(Fortsetzung in der Beilage.)

Hierzu zwei Beilagen.

**Amtliche Bekanntmachungen.**

**Die Maul- und Klauenseuche**

unter den Viehbeständen des Gutbesizers Johann Gottfried Karlich und des Gemüsegärtners Johann Friedrich Dauer zu Pieschen, sowie des königlichen Wingers Ernst Hiedler zu Pillnitz und des Wirtschaftsbesizers Hermann Blymann zu Wetzig (s. Bekanntmachungen vom 17. und 19. December 1889 in Nr. 151 und 152 d. Bl.) ist erloschen.

Königliche Amtshauptmannschaft Dresden-Neustadt,  
am 3. Januar 1890.

Nr. 18H.

J. B.:  
Dr. Uhlmann.

[10]  
Dd.

**Zwangsvorsteigerung.**

Das im Grundbuche auf den Namen Ida Auguste verehel. Mittel eingetragene Grundstück, Brandlat. Nr. 17, Flurbuch-Nr. 3a und 3b und Folium 14 des Grundbuchs für Rößnitz, bestehend aus Wohnhaus mit Hofraum und Garten, geschätzt auf 2600 Mk., soll an hiesiger Gerichtsstelle, Landhausstraße 13, II., zwangsweise versteigert werden und ist

der 12. Februar 1890, Vormittags 11 Uhr,  
als Anmeldetermin,

ferner

der 28. Februar 1890, Vormittags 10 Uhr,  
als Versteigerungstermin,

sowie

der 13. März 1890, Vormittags 11 Uhr,

als Termin zu Verkündung des Vertheilungsplans anberaumt worden.

Die Realberechtigten werden aufgefordert, die auf dem Grundstücke lastenden Rückstände an wiederkehrenden Leistungen, sowie Kostenforderungen, spätestens im Anmelde-termin anzumelden.

Eine Uebersicht der auf dem Grundstücke lastenden Ansprüche und ihres Rangverhältnisses kann nach dem Anmelde-termin in der Gerichtsschreiberei des unterzeichneten Amtsgerichts eingesehen werden.

Dresden, am 28. December 1889.

Königl. Amtsgericht, Abtheilung I b.

[8]

Dr. Reubert.

Schieblich, G.-S.

**Bekanntmachung.**

Zufolge der am 15. dieses Monats stattgefundenen Gemeinderaths-Ergänzungswahl ist der hiesige Gemeinderath zu Anfang des Jahres 1890 in der nachstehenden Weise zusammengesetzt:

Gemeindevorstand: Moritz August Strauß;

Gemeindeältesten: Friedr. Ernst Rottke, Privatus,  
Johann Gottlieb Hennig, Ortsrichter;

Anfällige Ausschusspersonen: Ernst Adolph Barth, Privatus,  
Gustav Adolph Jeller, Maurer,  
Karl August Frische, Privatus,  
Emil Theodor Regel, Stubenmaler,  
Adolph Leberrecht Looh, Privatus,  
Ernst Heinrich Mehnert, Baugewerke,  
Friedrich Franz Röblius, Kaufmann,  
Ernst Wilh. Paltich, Wirtschaftsbesitzer,  
Ernst Wilh. Richter, Fleischermeister,  
Karl Friedrich Richter, Produkthändler und  
Restaurateur,  
Karl Wilh. Richter, Baumeister,  
Friedrich Gustav Teich, Maurer;

Unanfällige: Karl Ernst Groher, Eisendreher,  
Ernst Herm. Harzbecker, Uhrmacher,  
Friedrich Emil Richter, Zimmermann,  
Alwin Emil Zimmer, Schuldirector.

Loschwitz, am 31. December 1889.

Der Gemeindevorstand.

Strauß.

[9]

**Öffentliche Bekanntmachung.**

Für die zum Nachlasse des Rentiers Moritz Wilhelm Müller in Striesen gehörigen Grundstücke sind nachstehende Kaufpreise und zwar

1) für das an hiesiger Blochmannstraße Nr. 16 gelegene Hausgrundstück, Fol. 2483 des Grundbuchs des vormaligen hiesigen königlichen Stadtgerichts, Nr. 259C des Brand-Katasters Abtheilung B, Parzelle Nr. 1133e des Flurbuchs, 8,0 Ar Fläche mit 1563,50 St.-Einh. enthaltend,  
**93,000 Mark,**

2) für das an hiesiger Blochmannstraße Nr. 18 gelegene Hausgrundstück, Fol. 2484 desselben Grundbuchs, Nr. 259B des Brand-Kat. Abtheilung B, Parzelle Nr. 1133f des Flurbuchs, 7,6 Ar mit 1800 St.-Einh. enthaltend,  
**105,000 Mark**

geboten worden.

Im Interesse der beteiligten unmündigen Miterben ist zur Annahme höherer Gebote

der 13. Januar 1890

terminlich anberaumt worden.

Es werden daher diejenigen, welche auf die erwähnten Grundstücke ein höheres Gebot als

- a) 93,000 Mk. für das Grundstück unter Nr. 1,
- b) 105,000 Mk. für das Grundstück unter Nr. 2

zu thun genehmigt sind, hiermit veranlaßt, am gedachten Tage

Vormittags 11 Uhr

an unterzeichneter Gerichtsstelle zu erscheinen und ihre Gebote zu eröffnen.

Bezüglich der Kaufbedingungen wird auf den Anschlag am Gerichtsbret verwiesen und können dieselben auch an Gerichtsstelle eingesehen werden.

Dresden, am 2. Januar 1890.

Königliches Amtsgericht, Abtheilung III a, B.

Rampischestraße Nr. 19b, I.

[25]

Dr. Kleinpaul.

**Öffentliche Bekanntmachung.**

Auf Antrag des Erben des Rentiers Moritz Wilhelm Müller in Striesen soll das zu dessen Nachlasse gehörige, zu einer Gärtnerei vorgerichtete Feldgrundstück, Fol. 401 des Grund- und Hypothekenbuchs für Strahlen, Parz. Nr. 357, 358, 359 des Flurbuchs genannten Orts, enthaltend 1 Hektar 52,4 Ar und mit 103,52 Steuer-Einheiten belegt, welches Grundstück am 15. November 1889 ortsgewaltig auf 15,873 Mk. gewürdert worden ist, freiwilliger Weise versteigert werden.

Erstehungslustige werden deshalb hiermit veranlaßt,

den 3. Februar 1890,

Vormittags 11 Uhr,

an unterzeichneter Gerichtsstelle sich einzufinden, über ihre Zahlungsfähigkeit sich auszuweisen und des Weiteren gewärtig zu sein.

Die Erstehungsbedingungen sind aus den an Gerichtsstelle und im Gasthose zu Strahlen aushängenden Anschlägen zu ersehen

Dresden, am 2. Januar 1890.

Königliches Amtsgericht, Abtheilung III a, B.

Rampischestraße 19b, I.

[24]

Dr. Kleinpaul.

**Bekanntmachung.**

Die Lieferung der für die hiesige städtische Straßenreinigung im Jahre 1890 erforderlichen Birkenreisbesen, als:

26,100 Stück sogenannte Staldbesen,  
900 Stück Sandbesen

ist zu vergeben. Bieferanten sind hiermit erucht, ihre bezüglichen Angebote

bis spätestens 20. Januar 1890,

Abends 6 Uhr,

im Altstädter Rathhause, Zimmer Nr. 43, niederzulegen, wofelbst auch die Lieferungsbedingungen eingesehen werden können.

Dresden, am 27. December 1889.

Das städtische Straßenreinigungsamt.

Leucher.

8.

**Privat-Bekanntmachungen.**

**Menz, Pekrun & Co.,**

Bankgeschäft mit Wechselstube,  
Prager Strasse Nr. 50, I. Etage,

halten sich empfohlen:

zum An- und Verkauf von Staatspapieren, Pfandbriefen, Prioritäten, Aktien etc. zu billigen Bedingungen unter gewissenhafter Berathung;

zur Umwechslung fremder Geldsorten und Banknoten;

zur Einlösung aller werthhabenden Coupons, Dividendenscheine, verlooster u. gekündigter Werthpapiere;

zur Abgabe von Wechseln und Kreditbriefen auf deutsche und auswärtige Plätze;

zum Incasso von Wechseln, sowie als Domicilstelle.

**Deutsche Bank.**

Kapital 75 Millionen Mark.

**Depositen-Kasse**

in den Geschäftsräumen der Firma  
Menz, Pekrun & Co.

empfiehlt sich

zur Entgegennahme von Baareinlagen gegen Depositenbuch und vergütet bis auf weiteres:

bei täglicher Verfügung	2%	} für's Jahr.
„ einmonatlicher Kündigung	2 1/4 %	
„ dreimonatlicher	2 1/2 %	
„ sechsmonatlicher	3%	

Die Abhebung kann durch Check erfolgen, wozu wir Checkbücher an unserer Kasse unentgeltlich verabfolgen.

**Bekanntmachung.**

Die erste örtliche Verwaltungsstelle der Allgemeinen Kranken- und Begräbniskasse für Radebeul und Umgegend (E. S.)

hält Sonntag, den 12. Januar 1890, seine statutengemäße Versammlung im Restaurant zum Ruffen in Oberlößnitz ab.

Tagesordnung:

1) Wahl 20 Abgeordneter zur Generalversammlung.

2) Wahl eines Krankenbesuchers für Ortsteil Oberlößnitz.

Pünktliches Erscheinen der Mitglieder gewünscht.

[16]

T. Peitzold, Vorstand.

**Bäckerei-Verkauf.**

In verkehrsreicher Lage Dresdens ist eine alte, gut angebrachte Bäckerei an zahlungsfähige Käufer mit sämtl. guten Inventar wegen Krankheit sofort zu verkaufen und zu übernehmen. Nähere Auskunft wird erteilt Dresden, Postplatz 5, im Restaurant bei Brückner.

[15]

**Liefernes Deckreisig.**

Ca. 200 Meter Deckreisig sind sofort abzugeben auf Kloßher Flur, am Moritzburg-Pillnitzer Weg, in der Nähe der Schapeiche. Karl Gommlich.

**Futter-Räben**

(nicht vor Donnerstag) Mk. —.65 per Ctr. Futter-Kartoffeln — 1.20 Klostergut Oberwartha.



**Vermischtes.**

— Berlin. An der Reichsgränze der Stadt bei Moabit in der Favelbergerstraße Nr. 3 hat in der Nacht zum Donnerstag ein Kindermord und aller Wahrscheinlichkeit nach ein Selbstmord stattgefunden. Man fand an jenem Tage früh die etwa 35 jährige Schankwirthin Wittwe Tegmeyer aus Osterburg als Leiche auf, in dem dunklen Korridore des Kellers neben der Küche lag sie lang ausgestreckt; am Halse sah man eine Strangulationsmarke und aus mehreren Stichwunden am Halse sickerte das Blut. Das rechte Auge war wie von einem Hiebe blau unterlaufen. Das elfjährige Töchterchen der Frau wurde ohne äußerliche Verletzungen todt aufgefunden. Es dürfte mit ziemlicher Sicherheit feststehen, daß die unglückliche Frau in ihrer Verzweiflung über den gänzlichen Verfall ihres Geschäftes zunächst ihr Töchterchen vergiftet und sodann den Versuch gemacht hat, sich zu erhängen. Als ihr dies mißglückt war, wird sie mit einem Messer sich die tödtlichen Stiche beigebracht haben. Die junge Wittwe Tegmeyer war verlobt mit einem Sattlergesellen. Mit diesem war sie ebenfalls am Abend vorher noch zusammen; ihr Bräutigam hatte das Verhältniß aber gelöst, weil die Braut in dem Schankgeschäfte Alles zugeseht hatte. Derselbe hatte bald darauf ein längeres Verhör zu bestehen, doch liegt gegen den gutsituirten Mann nichts Belastendes vor. — Das Töchterchen hatte die T. in ihre erste Ehe mitgebracht; der Vater des Kindes hatte für dasselbe 1800 M. ausgezahlt, welche für den Sterbefall des Kindes der Mutter zufallen sollten. Ob die verzweifelte Frau ihr Kind nur deshalb von der Heimath nach Berlin geholt hat, um es zu ermorden und so in den Besitz des Geldes zu kommen, war bis zur Stunde noch nicht aufgeklärt.

— In Berlin sind während des verflossenen Jahres nicht weniger als 8064 Hunde getödtet worden. Der weitaus größere Theil derselben war als herrenlos und ohne Maulkorb bezw. Steuermarken aufgegriffen worden, während ein geringer Rest auf die thierärztliche Hochschule entfällt, in welcher die Thiere infolge unheilbarer Krankheit oder auf Antrag ihrer Besitzer vergiftet wurden.

— Kottbus. In der Nacht zum 1. Januar hatten sich auf dem Bahnhofe hier selbst mehrere Kollegen und Freunde des von Kottbus nach Danzig verfehten Eisenbahn-Bau- und Betriebsinspektors Sprenger versammelt, um denselben bei der Abreise nochmals zu begrüßen. Als der Zug sich schon in Bewegung setzte, winkte der Betriebsdirektor, Regierungs- und Baurath Wagemann dem Scheidenden noch wiederholt mit der Hand einen Abschiedsgruß zu. Hierbei fiel er über eine Drahtbarriere, welche einen Personübergang sperrte. In demselben Augenblicke rollte ein von einer Lokomotive abgestoßener Wagen heran, Herr

Wagemann wurde erfaßt und auf der Stelle getödtet. Der Verunglückte war eine hier im Privatverkehr ebenso geschätzte, wie bei seinen Untergebenen beliebte, ja wegen seiner strengen Unparteilichkeit äußerst verehrte Persönlichkeit.

— Gagnau (Schlesien), 1. Januar. Das alte Jahr ist hier mit einem entsetzlichen Verbrechen beschlossen worden, welchem die Frau Rentiere Edmunds Rothe zum Opfer fiel. Aus der Wohnung derselben hörten die benachbarten Bewohner abends zwischen 7 und 8 Uhr zeitweise ängstliches Wimmern und grelle Angstschreie, wovon die Frau des im Rothe'schen Hause parterre wohnenden Mehlhändlers Schirmer in Kenntniß gesetzt wurde. Als man nach der Ursache des aufregenden Geräusches forschen wollte, fand man die Thür der Rothe'schen Wohnung verschlossen. Nach der gewaltsamen Oeffnung bot sich den Eintretenden ein gräßlicher Anblick dar. Frau Rothe lag, am Kopfe mit unzähligen Wunden bedeckt, leblos in einer großen Wulst vor ihrem Schreibtische. Letzteres war durchwühlt und auf dem Tische lag ein Hackmesser, welches zur Ausführung des Verbrechens gedient hatte. Des Nordes verdächtig ist eine Frau, welche vor der That bei der Frau Rothe bemerkt wurde und mit dieser wahrscheinlich in Geldangelegenheiten verhandelt hat; eine männliche Person hätte die Schläge kräftiger und deshalb mit schnellerem Erfolge geführt. In einem Schubfache des Schreibtisches wurden noch ca. 6000 Mark gefunden; Anverwandte der Frau Rothe behaupten jedoch, daß letztere eine erheblich größere Summe in ihrem Schreibtische verwahrt hatte, so daß die Mörderin, welche sich von hier aus in einer Droschke nach Liegnitz begab, ihre Raublust genügend befriedigt haben dürfte. Alle Nachforschungen nach jener verdächtigen Frauenperson waren bis zur Stunde resultatlos.

— Hamburg. Die Neujahrnacht ist wohl noch in keinem Jahre so tumultuarisch verlaufen, wie in diesem. Dank der völlig ungenügenden polizeilichen Maßregeln sind denn auch eine ganze Reihe zum Theil blutiger Excesse zu verzeichnen und die Polizeimannschaften mußten wiederholt von der blanken Waffe Gebrauch machen.

— Mainz. Eine graufige Mordthat, die am 1. Januar abends hier vollführt wurde, hält die Gemüther in Aufregung. Der Wegger Kiehlung hat seinen beiden Kindern im Alter von 2 und 9 Jahren die Hälse abgeschnitten und sich dann selbst erschossen. Seine Frau hatte er vor der Mordthat weggelassen. Ueber die Motive, die den Mann zu diesem Verbrechen veranlaßten, sind verschiedene Gerüchte laut geworden; das wahrcheinliche dürfte sein, daß er sich in schwierigen finanziellen Verhältnissen befand.

— Ballenstedt, 3. Januar. In dem benachbarten Nieder herrschte heute große Aufregung. Ein Vater (R.) hatte in vergangener Nacht seinen 14 jährigen Sohn er-

schlagen. Heute früh hat sich der Mann dem Amtsvorsteher wegen seiner schrecklichen That gestellt.

— Nikolsburg. Der muthmaßliche Mörder aus Bostitz (siehe Nr. 1 d. Bl.) wurde von der Gendarmerie dem hiesigen Bezirksgerichte eingeliefert. Es ist der Nachbar der Ermordeten, namens Anton Komenda und war als Drechsler bei Rettuschil bedienstet. Blutige Spuren an seinem Anzuge und der Besitz einer als Eigenthum der Ermordeten erkannten Hade führten zu seiner Entdeckung.

— Brüssel. Ueber den Brand des Schlosses zu Laeken liegen bisher nur knappe Mittheilungen vor. Das Schloß war wegen des großen Neujahrsempfanges im Palaße zu Brüssel beinahe ganz verlassen, nur die jüngste Prinzessin war mit ihrer Gouvernante und vier Dienern anwesend. Gegen 1 Uhr brach das Feuer aus, welches dadurch entstand, daß die Holzverkleidung in der Nähe des Heizungsrohres in Brand gerieth. Reißend schnell griff das Feuer um sich und begann sich schon den von der Prinzessin bewohnten Gemächern zu nähern, als die Prinzessin zufällig durch das Telephon einen Diener herbeirief. Derselbe überbrachte ihr gleichzeitig die Nachricht von dem entstandenen Brande und so vermochten die Prinzessin und die Gouvernante sich schleunigst in den Park zu retten. Die Dienerschaft hatte so den Kopf verloren, daß sie nach der Feuerwehr zu telephoniren vergaß. Zwei Laekener Bürger, die an dem Schlosse vorbeikamen, bemerkten den biden Rauch, der aus dem Schlosse aufstieg, eilten nach Laeken hinab und riefen die Brüsseler und die Feuerwehr der übrigen Vorstädte herbei, die aber erst um 2 Uhr auf der Brandstätte anlangten. Inzwischen hatte das Feuer verheerende Fortschritte gemacht. Die Gouvernante, Fräulein Drancourt, ließ sich durch die inländigen Bitten der Prinzessin Clementine nicht abhalten, noch einmal in das brennende Schloß zu bringen, um einige werthvolle Gegenstände zu retten. Sie kehrte nicht mehr zurück und hat in den Flammen ihren Tod gefunden. Die Verunglückte, eine Französin, 51 Jahre alt, war vor einigen Tagen erst pensionirt worden und gedachte, da die Ausbildung der Prinzessin beendet ist, nach ihrer Heimath zurückzukehren. Dieselbe war schon lange im königlichen Schlosse und hat auch die Prinzessin Stefanie unterrichtet. Das Feuer griff so schnell um sich, daß nur wenig gerettet wurde. So konnte man die Korrespondenz des Königs, eine kleine Bibliothek Napoleons I., von diesem vor seinem Zuge nach Rußland in Laeken gesammelt, das Silberzeug und einen Theil der Möbel aus dem Schlosse schaffen. Die Gemächer der Königin und der Prinzessin, sowie die sämtlichen Wäschevorräthe sind verbrannt. Die kostbaren Gobelins der Empfangsäule, ein Van Dyck und ein Hobbema, die prächtigen alten Möbel, Gegenstände von mehreren Millionen an Werth, wurden vom Feuer verzehrt. Während der Brand die schöne königl. Residenz

in Trümmer legte, hielt Leopold II. im Brüsseler Palaste großen Empfang ab. Die Neujahrskur hatte noch nicht lange begonnen, als dem Könige die Nachricht vom Ausbruche eines Schornsteinbrandes in der Residenz überbracht wurde. Eine halbe Stunde später kam die Meldung, daß Schloß Laeken verloren sei. Die Königin verließ auf's Höchste erschrocken den Palast, um eiligst nach dem Schlosse zu fahren. Laut schluchzend theilte Prinzessin Clementine ihrer Mutter das Verschwinden des Fräuleins von Draucourt mit. Nach längerer Betrachtung des furchtbaren Brandes, welcher ihr und ihres Gemahles Lieblingschloß in Trümmer legte, kehrte die Königin nach Brüssel zurück. Unterwegs begegnete sie dem Könige, der inzwischen den Prinzen Balduin mit seiner Vertretung betraut hatte und zur Besichtigung des Feuers herbeieilte. Kaum war der König auf der Unglücksstätte eingetroffen, so stürzte unter dumpfem Krachen die Kuppel des Schloßes hernieder. Abends 9 Uhr standen mit Ausnahme eines weniger beschädigten Flügels, fast nur noch die Umfassungsmauern. Das schöne Schloß ist vollständig zerstört. Der Werth des Schloßes belief sich auf etwa 10 Millionen M., die Versicherung liegt hauptsächlich bei Londoner Gesellschaften. König Leopold hatte erst im vergangenen Jahre 1 1/2 Mill. wieder darauf verwendet. Die Entstehung ist in der That direkt in der Ueberheizung zu suchen und zwar bei mangelhaften Heizanlagen, die der König erst vor kurzer Zeit selbst als gefährlich bezeichnet haben soll! Die starke Heizung aber war notwendig, weil eine Anzahl werthvoller Pferde an der Influenza verendet war, andere noch daran litten. Die Königin hat über das Unglück bitterlich geweint.

— London. In der „Forrest Gate School“, einer Anstalt zur Aufnahme von Waisenkindern und Kindern von Familien, die nicht im Stande sind, für ihre Kleinen zu sorgen, also eine Art Armenhaus für Kinder, (die Zahl der Zöglinge beträgt über 300) brach in der Neujahrnacht, nachdem die Begrüßungen und die „happy new years-Wünsche“ vorüber und die Kinder bereits in ihren Betten lagen, Feuer aus. Es wurde bald darauf festgestellt, daß der Brand in den Garderobekammern neben der Knabenabtheilung ausgebrochen war. Dort mußte es lange geschwebt haben, jedenfalls war die Rauchentwicklung eine kolossale, so daß das Vordringen sich als sehr schwierig erwies. Trotzdem die Vorrichtungen im Hause selbst im höchsten Grade unzureichend waren, wurde das Feuer sehr schnell bewältigt und schon eine halbe Stunde später ließ sich der Umfang des Unglücks übersehen. In dem Schlaftsaal Nr. 10 hatten 86 Knaben ihre Betten — ein Schlaftsaal mit nur einem Ausgange. Als man ihn absuchte, fand man 26 Knaben in ihren Betten erstickt — fast alle mit friedlichem Gesichtsausdruck, nur einige mit ver-

zerrten Zügen, ein Beweis, daß sie erwacht waren, aber nicht mehr die Kraft besaßen, sich zu retten. Die Kinder fanden im Alter von 6 bis 10 Jahren. Die Veretteten waren vielfach schon bewußtlos gefunden worden.

#### Erlaubte Schulstellen.

Die vorbehaltlich hoher Genehmigung neugegründeten zwei Lehrerstellen an den katholischen Bezirksschulen zu Dresden. Roll: Das apostolische Bistum im Königreiche Sachsen. Gesamt-Einkommen jeder Stelle: 1600 M., einschließlich 300 M. Wohnungs-Entschädigung. Gesuche bis zum 20. Januar an die Kolaturbehörde.

#### Opertheater: Repertoire.

Ohne Gewähr der Innehaltung.

#### (In Altstadt.)

Dienstag, den 7. Januar: (Geschlossen.)  
 Mittwoch, den 8. Januar: Lantshäuser.  
 Donnerstag, den 9. Januar: Urbine.  
 Freitag, den 10. Januar: (Konzert.)  
 Sonnabend, den 11. Januar: Rigolotto. Die Puppenfee.  
 Sonntag, den 12. Januar: Götterdämmerung.

#### (Alberttheater in Neustadt.)

Dienstag, den 7. Januar: Die Karlsruhler.  
 Mittwoch, den 8. Januar: Die berühmte Frau.  
 Donnerstag, den 9. Januar: Viel Lärm um Nichts.  
 Freitag, den 10. Januar: Die Stützen der Gesellschaft.  
 Sonnabend, den 11. Januar: Der Jaungast.  
 Sonntag, den 12. Januar: Dieselbe Vorstellung.

#### Residenztheater.

Dienstag, den 7. Januar: Nachm.: Das Christkind.  
 Abend: Der Abenteuer.  
 Mittwoch, den 8. Januar: Dieselben Vorstellungen.

#### Produktenpreise.

**Chemnitz**, am 5. Januar. Weizen pro 50 Kilo: Ruffische Sorten 10 M. 50 Pf. — 10 M. 90 Pf., polnischer weiß und bunt 00 M. 00 Pf. — 00 M. 00 Pf., sächsischer gelb und weiß 9 M. 75 Pf. — 10 M. 50 Pf. Roggen, sächsischer 9 M. 00 Pf. — 9 M. 15 Pf., fremder 9 M. 30 Pf. — 9 M. 50 Pf. Braugerste 8 M. 75 Pf. — 10 M. 75 Pf. Futtergerste 6 M. 50 Pf. — 6 M. 75 Pf. Hafer, sächsischer 7 M. 85 Pf. — 8 M. 10 Pf. Rotherbsen 9 M. 00 Pf. — 10 M. 00 Pf., Weiß- und Futtererbsen 8 M. 25 Pf. — 8 M. 50 Pf. Butter pro Kilo 2 M. 20 Pf. — 2 M. 50 Pf.  
**Verna**, am 5. Januar. Weizen pro 50 Kilo 9 M. 00 Pf. — 9 M. 85 Pf. Roggen 9 M. 00 Pf. — 9 M. 15 Pf. Gerste 9 M. 00 Pf. — 9 M. 50 Pf. Hafer 7 M. 90 Pf. — 8 M. 10 Pf. Erbsen 9 M. 00 Pf. — 9 M. 50 Pf. Kartoffeln pro Hektoliter 6 M. 00 — 0 M. 00 Pf. Butter pro Kilo 2 M. 20 Pf. — 2 M. 50 Pf.  
**Sachsen** am 5. Januar. Weizen, weiß pro 50 Kilo 9 M. 71 Pf. — 10 M. 14 Pf., gelb 9 M. 41 Pf. — 9 M. 47 Pf. Roggen 8 M. 94 Pf. — 9 M. 06 Pf. Gerste 9 M. 00 Pf. — 9 M. 28 Pf. Hafer 8 M. 00 Pf. — 8 M. 30 Pf. Erbsen 8 M. 89 Pf. — 10 M. 97 Pf. Kartoffeln 1 M. 60 Pf. — 2 M. 40 Pf. Butter pro Kilo 2 M. 00 Pf. — 2 M. 30 Pf.

#### Börsen-Wochenbericht.

In den letzten Tagen des alten Jahres machten sich große Weichschwierigkeiten geltend, wodurch die Kurse ins Bedenken geriethen. Das neue Jahr brachte hierin aber bald eine Wendung zum Besseren. Die gute Stimmung, die nun schon über Jahr und Tag herrscht, läßt sich nicht werfen und kein Kurs ist zu hoch, der von der Spekulation nicht noch für Heigerungsstöße gehalten würde. In erster Linie sind es wiederum Kohlen- und Bank-Aktien, die die größten Kurssteigerungen zu verzeichnen haben. Daneben entwickelt sich auch eine kolossale Kaufkraft für alle ausländischen Staatspapiere, die meistens jetzt Kurse einnehmen, welche noch gar nicht dagewesen sind; besonders gilt dies von den österreichischen Renten. Der Verkehr in deutschen Staatspapieren entwickelte sich auch ganz bedeutend. Besonders laust man jetzt gern die sächsischen 3/4proc. Staatsanleihe, die sie sehr billig, nemlich zu 101 zu haben sind. Wir haben dieses Papier von heute an auch unterem Kurszettel eingefügt.

4	Deutsche Reichsanl.	107,50	5	Italien. Goldrente	94,50
3 1/2	" "	108,67	5	Ungar. Papierrente	75,70
3	Sächs. Rente, große	94,50	5	Ruß. Orientanl. II.	68,25
3	" " kleine	96,00	4	Ruß. 1880er Goldanl.	93,10
3	" 1865 " "	96,00	6	Rumänische Rente	106,90
3 1/2	" 1869 " "	101,00	5	" "	97,75
4	" 1847 " "	120,00		Eisenb.-Prioritäten.	
4	" 1852—68, große	101,50	5	Baichbrader	91,25
4	" 1852—68, kleine	101,85	5	Dux-Bodenbacher I.	90,25
4	" 1870 (Albertsb.)	99,75	4 1/2	Galiz. Carl Ludwig I.	86,00
3 1/2	S. Landrentenbr.	99,50	4	Kronprinz Rudolf	81,00
4	S. Landest.-Rent.	103,00	3	Demberg-Geyerow	78,10
4	S.-Schles. Eisenb.-Aktien	110,25	5	Südöster. Lomb. alte	64,00
3 1/2	Abbau-Bitt Eisenb.-Aktien	101,50	10	Div. Wäg. Deutsche Creditanst. Aktien	205,00
4	Abbau-Bitt Eisenb.-Aktien	104,00	9 1/2	Oesterr. Creditanst. A.	178,70
4	Abbau-Bitt Eisenb.-Aktien	104,00	5 1/2	Reichsbankantheil	136,25
4	Wag.-Dresd. Eisenb.-Aktien	100,50	4 1/2	Sächs. Bank-Aktien	117,00
3 1/2	Brennische Conzols	103,60	9	Dresdn.	197,00
4	" "	106,40	28	Felsenb. Brauerei-A.	490,00
4	Bayerische Anleihe	106,40	5	Consolid. Feldschlöß.-Brauerei Stammpr.	
4	Dresd. Stadtschuld	101,00	18	Baldsch. Brauerei-A.	308,00
3 1/2	Sup.-Obl. d. Baubank f. d. Stadt Dresden	98,25	13 1/2	Reisenfurter	294,00
4	Chemn. Stadtschuld	101,50	8	Hofbr.-Berg. A. S. I.	153,00
3 1/2	Erbländ. ritterl. Pf.	100,50	9	" "	98,00
4	" "	101,00	4 1/2	Kont.-Pferdebahn	117,00
3 1/2	Leuziger Pfandbriefe	101,50	6 1/2	Tramway-Comp.	137,75
3 1/2	Landwirth. Creditverloosb. Pfandbr. Creditbr.	101,25	1	Kette, Deutsche Schiffahrts-Gesellsch.-Aktien	80,50
4	Braunsch.-Hann. Hyp.-Pfandbriefe	100,75		Sächs.-Böhm. Dampfschiffahrts-Aktien	420,90
4 1/2	Ruß. Bodencredit Pfandbriefe	99,70	6	Chemn. Werf.-Rauchschmiedfabr.-Akt. (Zimmermann)	125,00
4	Oesterr. Goldrente	94,75		Sächs. Maschinenfabr.-Aktien (Hartmann)	170,50
4 1/2	" Silberrente	74,75		Oesterr. Banknoten	173,20
5	" Papierrente	87,20		" Silberguld.	172,25
4	Ungar. Goldrente	87,60			

Dresden, den 4. Januar 1890. Max Biette, Seestraße 16 L.

Druck der G. Heinrich'schen Buchdruckerei in Dresden.